BERLIN
Montag
30. März
1931

Der Abend

10 Pf.
Nr. 150
B 75
48. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernsprecher: Dönhoff 292—297

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. – Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Diplomatisches Zwischenspiel

Unterhaltung Briand—Curtius—Henderson

Am heutigen Montag erwartet man eine Rede des britischen Außenministers Arthur Henderson im Unterhaus. Reichsaußenminister Dr. Curtius beabsichtigt, die Reden Briands und Hendersons am morgigen Dienstag in einer Sitzung des Reichsrates zu beantworten. Da die Reichsratssitzungen für die Presse zugänglich sind, wird die Rede des Reichsaußenministers öffentlich gehalten und im vollen Wortlaut veröffentlicht werden.

Einstweilen hat Dr. Curtius dem Berliner Vertreter einer Wiener Montagszeitung erklärt: „Ich will am Dienstag Briands Worte in ruhiger und sachlicher Weise völlig entkräften. Gegen den Vorwurf der Heimlichkeit und Ueberraschung und dem der mangelnden Höflichkeit kann ich nur sagen, daß ich alles getan habe, was nach loyaler Auffassung möglich war.

Aus der Darlegung des Sachverhalts wird man einsehen müssen, daß ein loyaleres Verhalten nicht möglich war. Nichts hat uns ferner gelegen, als mit Heimlichkeiten und Ueberraschungen vorzugehen, oder gar eine Brandfackel zu legen und Beunruhigung hervorzurufen.

Ich glaube auch, mit Recht fragen zu dürfen, wieweit denn in Wirklichkeit von uns eine Beunruhigung in die außenpolitischen Verhältnisse hineingetragen wurde. Wir haben aus unseren Absichten durchaus kein Geheimnis gemacht und sind keineswegs als Friedensstörer aufgetreten; wir sind im Gegenteil bestrebt, die Friedenspolitik auch mit diesem wirtschaftlichen Mittel fortzusetzen. Im übrigen ist es klar, daß wir die wirtschaftliche Seite der Angelegenheit zu erörtern haben; denn wirtschaftlich ist das Problem und nicht politisch.

Von einer Verletzung der Protokolle und der Friedensverträge kann keine Rede sein. Es war ja gerade das Ziel unserer Bemühungen, uns streng im Rahmen der Verträge zu halten, und ich bin fest überzeugt, daß die gesamte europäische Oeffentlichkeit sich zu meiner Auffassung wird bekehren müssen.

Der natürliche Weg zur Sanierung Europas geht davon aus, zuerst das Sanierungswerk im kleinen Kreise zu versuchen; erst dann kann man Europa als Gesamtheit zusammenfassen. Es liegt mir nichts ferner, als diese europäische Zusammenarbeit nicht mitzumachen oder gar zu stören. Ich bedaure es außerordentlich, daß Minister Briand geäußert hat, daß wir den Weg des Friedens verlassen; aber, wie wir hoffen, muß es sich in kurzer Zeit herausstellen, daß wir in Wahrheit keine Friedensstörer sind.

Nach Briands Rede.

Oesterreich-deutsche Zollunion – deutsch-französischer Konflikt

Briands Senatsrede vom letzten Sonnabend hat denen, die es noch nicht wußten, gezeigt, daß der Plan einer österreichisch-deutschen Zollunion auf sehr harten Widerstand stößt. Der französische Außenminister, der eben wegen dieses Zollunionplans von rechts her aufs stärkste bedrängt wird, hat von der Weltöffentlichkeit das ganze, nicht geringe Ansehen seiner Persönlichkeit dafür eingesetzt, daß aus diesem Plan nichts wird. Sollte er stürzen, so wird sein Nachfolger mit noch stärkerem oder vielleicht plumperen Mitteln dasselbe Ziel verfolgen wie er. Wir stehen also mitten in einem neuen Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich.

Diese Tatsache festzustellen ist notwendig denen gegenüber, die so tun, als gäbe es draußen in der Welt weiter nichts als ein bißchen Geschrei, das sich schon wieder legen werde, wenn Berlin und Wien nur fest blieben. Wäre es so, so wäre das für uns alle sehr angenehm, leider aber ist es nicht so. Mit der Ankündigung der Zollunion ist etwas begonnen worden, von dem wir alle wünschen, daß es gut enden möge, von dem aber niemand weiß, wie es enden wird.

Zugleich mit dieser Tatsache muß auch noch eine merkwürdige Aenderung im Verhalten unserer „nationalen" Presse festgestellt werden. Bisher wußte man es aus ihr nicht anders, als daß die deutsche Außenpolitik von Schwächlingen und Dummköpfen, wenn nicht gar von bezahlten Agenten des Feindbundes geleitet werde. Das ist auf einmal ganz anders geworden. Die „nationale" Presse hat den Ehrenschutz des Auswärtigen Amtes übernommen und paßt wie ein Schießhund auf, daß nirgends in Deutschland über die neueste außenpolitische Aktion etwas Nachteiliges oder auch nur Nachdenkliches gesagt werde. Ihrer besonderen Aufmerksamkeit erfreut sich zur Zeit der Chefredakteur des „Berliner Tageblatt", Herr Theodor Wolff, weil er an der Zweckmäßigkeit des Wien-Berliner Unternehmens einige Zweifel geäußert hat, aber auch Genosse Breitscheid hat sich schon verdächtig gemacht, weil er im Reichstag über die formale Vorbereitung ein paar nicht ganz zustimmende Bemerkungen gewagt hat.

Der Grund dieses Frontwechsels der „nationalen" Presse ist leicht zu erraten. Man hofft, daß es der Regierung Brüning-Curtius gelingen werde — sei es auch gegen ihren Willen —, die deutsche Außenpolitik, die seit Jahren auf die Verständigung mit Frankreich gerichtet war, in ihr Gegenteil umzubiegen. Das wird einem um so klarer, wenn man sich dessen erinnert, daß die „nationale" Presse bisher nie etwas für den Anschlußgedanken übrig gehabt hat, und daß der Reichslandbund auch jetzt noch gegen eine handelspolitische Expansion nach Südosten sehr bedenklich ist. Der „nationalen" Presse geht es gar nicht um die Zollunion, es geht ihr nur darum, daß Deutschland eine in ihrem Sinne „starke" Politik macht.

Die deutsche Sozialdemokratie hat alle Ursache, diese Entwicklung der Dinge aufmerksam zu beobachten. Sie ist vom ersten Tage an für das Selbstbestimmungsrecht und für das Recht Oesterreichs auf Anschluß eingetreten. Sie kämpft gegen die handelspolitische Zersplitterung Europas, sie ist grundsätzlich für jeden Zusammenschluß. Darum ist sie aber keineswegs verpflichtet, das, was die Regierungen von Berlin und Wien jetzt getan haben, für ein Meisterstück der Diplomatie zu halten. Sie hält sich in ihrem Urteil darüber völlig frei, und sie ist sich dessen gewiß, daß sie gerade dadurch dem deutschen Volke einen guten Dienst erweist.

England kein Vorspann Briands.

London, 30. März.

Das Arbeiterblatt „Daily Herald" schreibt zur Rede Briands: Anscheinend ist es notwendig geworden, Paris gegenüber mit gleicher Deutlichkeit zu sprechen wie vorher Berlin gegenüber. Henderson hat vorgeschlagen, die Frage der Legalität der Zollunion Genf zu unterbreiten; aber Briand schlägt einen anderen Ton an. Er ist gegen die Union selbst. Er spricht von einer „ernsten Gefahr" und von „Wegen, die zu einem Kriege führen". Er sagt, Frankreich werde, soweit es an ihm liege, „etwas Derartiges nicht zulassen". Der Präsident des Auswärtigen Ausschusses des französischen Senats spricht von 1914 und erklärt, daß „ein Versprechen der Zusammenarbeit" von Großbritannien erlangt werden müsse. — „Daily Herald" sagt weiter: Dies erfordert eine deutliche Sprache. Die Politik Englands ist, mit angemessenen Mitteln die Legalität des von Deutschland und Oesterreich geplanten Schrittes zu prüfen. Wenn er legal ist, dann ist die Angelegenheit, soweit England in Betracht kommt, erledigt.

Es kann keine Rede davon sein, daß wir Deutschland und Oesterreich erklären würden, wir würden ihren Schritt nicht erlauben, wenn sie tatsächlich das Recht haben, ihn zu tun. Von „völliger Zusammenarbeit" mit Frankreich oder mit irgendeinem anderen Lande, das anderen europäischen Staaten seinen Willen zu diktieren wünscht, kann keine Rede sein.

Großbritannien tritt für die Aufrechterhaltung des öffentlichen Rechtes Europas und für die Autorität des Völkerbundes ein und wird durch keine Art von Druck veranlaßt werden, für das Recht einer Gruppe von Staaten einzutreten, einer anderen Gruppe ihren Willen aufzuzwingen.

Der „Observer" meint: Tatsächlich handle es sich bei der ganzen Angelegenheit darum, ob man die Gleichberechtigung Deutschlands und der anderen besiegten Länder in den Siegerstaaten anerkennen wolle oder nicht. Wenn der Völkerbund eine Institution zur Verewigung der Ungleichheit sei, so würde er zwangsweise zu der Ohnmacht der alten Heiligen Allianz herabsinken. Jede Macht habe ein Recht, ihre Handelsverträge als völlig unabhängiger Staat abzuschließen, und auch keine andere Macht habe bisher bei ähnlichen Verhandlungen ihre Karten vorher auf den Tisch gelegt oder sich verpflichtet gefühlt, Deutschland oder Oesterreich zu befragen.

Reichstag, hilf!

Die Rausgelaufenen flehen den Reichstag an.

Die Notverordnung gegen Ausschreitungen im politischen Leben hat eine seltsame Wirkung gehabt: die „nationale Opposition" — d. h. Hitler plus Hugenberg — hat sich in Nürnberg versammelt und beschlossen, den Reichspräsidenten aufzufordern, daß die eben unterzeichnete Notverordnung sofort wieder aufgehoben und daß er sich von seinen bisherigen Beratern trenne! Weiter aber verlangen die Flüchtlinge, daß der Reichstag, den sie ferngeblieben sind, solange er tagte, jetzt sofort wieder zusammentrete, um die Notverordnung aufzuheben!

Die Parlamentsstreikenden flehen den Reichstag um Arbeit an! Der Auszug des Volkes Hitler aus dem Reichstagsägypten ist solange als einzige rettungsbringende Heldentat gefeiert worden, daß die jetzige Liebe zu den parlamentarischen Fleischtöpfen mehr komisch als ernst wirkt.

Was haben sich die Nürnberger „national Opponierenden" denn eigentlich gedacht? Wenn eines Tages Hitler-Hugenberg in Deutschland „regieren" würden — welche Bestimmungen der deutschen Reichsverfassung würden sie noch bestehen lassen? Und welche Bestimmung dieser Notverordnung würden sie freiwillig durch Wiederkehr zum alten Presse- oder Vereinsgesetz außer Kraft setzen? U. A. w. g.!

Paris vermutet Hintergedanken.

Paris, 30. März.

Der „Matin" sieht in der Notverordnung den ersten Schritt zu einer Regimeänderung, die dazu dienen soll, neue politische Manöver zu verschleiern. Der Begründung, die man in Berlin gebe, dürfe man keine Glauben schenken, die Wahrheit sei vielmehr, daß die Reichsregierung — und hierin liege die ganze Bedeutung des Schrittes — sowohl in innen- wie auch in außenpolitischer Beziehung eine außerparlamentarische Geheimpolitik betreiben wolle. Pertinax sagt im „Echo de Paris", wenn die Deutschen erst sechs Monate unter einer Diktatur gelebt hätten, so würden sie überhaupt nicht mehr an Reichstag oder Landtag denken und in ihren Augen würden die beiden Häuser nicht mehr in Verbindung mit der Innen- oder Außenpolitik stehen. Die vorläufige Trennung bereite die endgültige Scheidung vor und sie sei das einzige Ziel Hindenburgs, Brünings und Treviranus'. Der „Temps" schreibt, daß in diesen Verordnungen vielleicht der erste Schritt zu einer Diktatur gesehen würden müsse. Es werde sich bald herausstellen, ob damit tatsächlich nur die Unterdrückung der bolschewistischen und rechtsradikalen Umtriebe beabsichtigt war, oder ob es sich um den Ausgangspunkt einer neuen Politik zur Erleichterung der Aufgaben des Kabinetts Brüning handele. Das „Petit Journal" glaubt zu wissen, daß man im Quai d'Orsay diese Maßnahme für eine verschleierte Diktatur halte.

Wahlerfolg in Hessen.

Hakenkreuzler verlieren 35 Prozent ihrer Stimmen.

Darmstadt, 30. März. (Eigenbericht.)

Bei der Beigeordnetenwahl in Neu-Isenburg erzielte die Sozialdemokratie einen glänzenden Erfolg. Ihre Kandidaten erhielten 2400 Stimmen, während die Kommunisten 1200, die Hakenkreuzler 900 und der Bürgerblock nur 820 Stimmen aufbrachten. Die Kommunisten büßten 50 Prozent ihrer früheren Stimmenzahlen ein, die Hakenkreuzler 35 Prozent, während die Sozialdemokratie ihren Bestand vom September glänzend behauptete. Die Zusammenarbeit mit dem Reichsbanner bewährte sich vortrefflich.

Großangriff an der Ruhr.

Tarife für 300000 Arbeiter und Angestellte gekündigt.

Der Ruhrzechenverband hat „mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage der Zechen" die Rahmentarifverträge sowohl für die Bergarbeiter als für die technischen und kaufmännischen Angestellten im Ruhrbergbau gekündigt. Für die Ruhrbergarbeiter wird die Tarifkündigung am 31. Mai wirksam und für die Angestellten am 30. Juni.

In den Rahmentarifen ist unter anderm die Arbeitszeit und der Urlaub festgelegt. Obwohl die Bergbauunternehmer ihre Forderungen noch nicht bekanntgegeben haben, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sich dieser Generalangriff auf die rund 300 000 Arbeiter und Angestellten des Ruhrbergbaus hauptsächlich gegen die Urlaubsregelung und die übrigen wichtigen sozialen Bestimmungen der Rahmentarifverträge richtet. Im Vertrauen auf die Schlichtungsinstanzen hoffen die Bergbauunternehmer offenbar, die Absatzkrise dazu ausnutzen zu können, die Errungenschaften der Ruhrbergarbeiter wieder auf ein „erträgliches" Maß zurückschrauben zu können.

Hitler baut ab.

Berliner Ausgabe des „V. B." sanft entschlafen.

Die Berliner Ausgabe des „Völkischen Beobachter" wird ab 1. April eingestellt.

Das Fiasko des Naziblattes ist charakteristisch für den Niedergang der nationalsozialistischen Presse und der nationalsozialistischen Bewegung überhaupt. So hatte der „Völkische Beobachter" kurz vor dem 14. September 1930 allein in Berlin einen Straßenverkauf von rund 8000 Exemplaren. Die Ziffer stieg nach den ersten beiden Wochen nach dem 14. September auf über 71 000 Exemplare. In der Folgezeit ging der Verkauf fast ebenso rapide zurück wie er in die Höhe gegangen war. So schnell die Straßenverkäufer des „Völkischen Beobachters" an allen Ecken erschienen waren, so schnell verschwanden sie wieder. Um die Weihnachtszeit wurden in Berlin nicht einmal mehr 10 000 Exemplare des völkischen Blattes verkauft. Inzwischen ist die Ziffer noch weiter heruntergegangen. Sie ist jetzt so gering, daß der Verkauf des „Völkischen Beobachters" in Berlin für die Nazis einen beträchtlichen finanziellen Zuschuß erfordert.

Dieser Niederganz ist zu verzeichnen, ohne daß es dem in Berlin erscheinen Goebbels-Blatt viel besser ginge als dem „Völkischen Beobachter". Auch der „Angriff" schwebt dauernd zwischen Leben und Sterben. Das gleiche gilt von der gesamten Hitler-Presse im Reich.

Banditen bedrohen Schupo.

Nächtliches Feuergefecht an der Soorstraße.

Ein verwegener Ueberfall wurde in der Sonntagnacht auf einen Polizeibeamten in Charlottenburg verübt.

Der Polizeihauptwachtmeister E. vom 124. Revier wurde von unbekannten Automobilisten überfallen, bedroht und seiner Dienstwaffe beraubt. Der Hauptwachtmeister kam gegen 4 Uhr früh auf seinem Streifgang an die Ecke der Soor- und Hölderlinstraße. Dort sah er einen Kraftwagen stehen, den er schon in der vorigen Nacht bemerkt zu haben glaubte. Der Beamte schöpfte Verdacht, trat an den Wagen heran und sah, daß am Steuer ein Chauffeur saß. Neben ihm saß ein anderer Mann, der einen dritten auf dem Schoße hielt. Der Hauptwachtmeister bat, die Wagenpapiere sehen zu dürfen. Der Mann neben dem Chauffeur erklärte, der Fahrer habe sie und werde sie gleich zeigen. Der Chauffeur tat auch, als krame er in seinen Taschen, brachte aber keine Papiere zum Vorschein. **Plötzlich fühlte der Beamte, wie sich die Mündungen zweier Pistolen in seinen Rücken bohrten.** Er wollte noch nach seiner eigenen Waffe greifen, als die Banditen ihm ankündigten, **sie würden sofort abdrücken.** Zugleich waren die drei aus dem Wagen ausgestiegen und bedrohten ebenfalls den Beamten mit Schußwaffen. Angesichts der Uebermacht mußte er zulassen, daß ihm seine Dienstpistole weggenommen wurde. Dann hießen ihn die Banditen die Soorstraße entlanggehen. Als er sich umdrehte, um wenigstens die Nummer des Wagens festzustellen,

flogen ihm sofort die Revolverkugeln um den Kopf

und er mußte Deckung nehmen. In schnellstem Tempo fuhr das Auto los nach dem Kaiserdamm in der Richtung nach Berlin. Für die Ergreifung der Waffendiebe ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden. Es waren alles Leute im Alter von 25—30 Jahren, die weiche Hüte trugen und gut gekleidet waren. Sie traten sehr sicher und energisch auf. Soweit der Beamte erkennen konnte, hatte das Auto blaue Lackierung und ein Verdeck.

Vierfacher Mord!

Eltern, Frau und Kind mit dem Beil erschlagen.

Stuttgart, 30. März. (Eigenbericht.)

In Engelsbrand bei Neuenbrück im württembergischen Schwarzwald wurde am Sannabend eine furchtbare Bluttat entdeckt. Die nach Hause kommende Tochter des Landwirts Karl Zoll fand ihre Eltern ermordet auf. Auch ihre verheiratete Schwester und deren Kind war umgebracht worden.

Der Vater lag mit zertrümmertem Schädel in der Küche, im Schlafzimmer seine Frau, ebenfalls mit schweren Kopfwunden. Im ersten Stock lag die Leiche der 30 Jahre alten Schwester Rosa Beile und ihres achtjährigen Sohnes. Das andere vier Wochen alte Kind der ermordeten Schwester war unversehrt.

Der Verdacht richtete sich auf den Ehemann der Ermordeten, den Goldarbeiter Beile, der in letzter Zeit mit seiner Frau und seinen Schwiegereltern in Streit lebte und in der Trunkenheit öfters seine Angehörigen mißhandelt hatte. Seiner Frau, die vor kurzem die Scheidung eingereicht hatte, hatte er gedroht, etwas Furchtbares anzustellen, wenn es zur Scheidung käme. Der aus Stuttgart herbeigerufenen Mordkommission gestand Beile seine grauenhafte Tat ein.

Bootsunglück auf dem Müggelsee.

Faltboot gekentert. — Ein Mann ertrunken.

Das stürmische Wetter, das fast den ganzen Sonntag über anhielt, hat auf dem Müggelsee ein schweres Faltbootunglück zur Folge gehabt.

Kurz nach 19 Uhr bemerkten die Insassen eines Motorbootes, wie in einiger Entfernung ein mit zwei Personen besetztes Faltboot infolge des hohen Wellenganges plötzlich kenterte und die beiden Insassen, ein Mann und eine Frau, ins Wasser stürzten. Leider gelang es nur die Frau zu retten; ihr Begleiter, ein 25jähriger Paul Petras aus der Steinmetzstraße 61, war inzwischen untergegangen. Die Suche nach seiner Leiche durch den Reichswasserschutz verlief erfolglos.

Unter das Lastauto . . .

Schwerer Unfall in Zehlendorf.

Bei einem Straßenunfall in Zehlendorf verunglückte heute mittag der 12jährige Sohn des Kultusministers Genossen Grimme. Der Schüler geriet mit seinem Fahrrad unter die Räder eines Lastautos. Schwerverletzt wurde der Verunglückte ins Krankenhaus gebracht.

Greisin springt aus dem Fenster.

Im Hause Rügener Straße 13 im Norden Berlins spielte sich am Sonntag um 19.30 Uhr eine Schreckensszene ab. Aus dem Fenster ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung stürzte sich die 87jährige Witwe Luise Gerlach auf den Hof hinab. Die Greisin war sofort tot. Das Motiv zur Verzweiflungstat ist offenbar Schwermut.

Verfassungsurkunde wieder da

Aufklärung des Dokumentendiebstahls im Reichstag

Nach fast sechs Monaten ist es gelungen, den seltsamen Dokumentendiebstahl im Reichstag vom Oktober vorigen Jahres aufzuklären und den Täter zu verhaften.

Es waren damals aus dem Reichstagsgebäude eine Anzahl wertvoller Dokumente und Bücher gestohlen worden: Bilderlexika, politische Karikaturen aus den Jahren 1848/49 und als wichtigstes die Originalurkunde der deutschen Reichsverfassung vom 28. März 1849 mit vielen Unterschriften bekannter Politiker der damaligen Zeit. Alle Nachforschungen nach den verschwundenen Dokumenten schienen ergebnislos verlaufen zu sollen, es hatte den Anschein, als seien sie ins Ausland verschoben und unwiderbringlich verloren. Nach wochenlangen Beobachtungen und Ermittlungen ist es jetzt dem Kriminalkommissar Salaw und den Beamten der Dienststelle B 8 des Polizeipräsidiums gelungen, einen als dringend verdächtigen Maler Walter Wohlgemuth aufzuspüren und festzunehmen.

In einem geschickt gewählten Versteck wurde auch die Verfassungsurkunde gefunden.

Nach dem Silberdiebstahl im Juli erschien am 25. August bei einem Pfandleiher im Westen der Stadt ein Mann, der Silbersachen versetzen wollte. Zufällig hatte der Pfandleiher, während der Kunde noch auf Abfertigung wartete, am Telephon zu tun. Ehe ein Gespräch aber zustande kam, lief der Kunde Hals über Kopf aus dem Geschäft und ließ die Silbersachen im Stich. Er mochte wohl befürchtet haben, daß der Pfandleiher die Polizei anrufen wollte. Nach der Beschreibung, die der Geschäftsmann gab, erkannte man in dem Geflüchteten den Maler Walter Wohlgemuth. Er war aber allem Anschein nach aus Berlin verschwunden, in seine Wohnung am Horstweg in Charlottenburg kehrte er jedenfalls nicht zurück. Von dem Dokumentendiebstahl war zu jener Zeit noch nichts bekannt. Als er aber entdeckt wurde, geriet Wohlgemuth wiederum in Verdacht. Endlich machten die Beamten ein Ringlokal in der Nähe des Oranienburger Tores ausfindig, wo Wohlgemuth als Gast verkehrte. Dort entdeckte die Kriminalpolizei die im Reichstag gestohlenen Bilderlexika. Die Verfassungsurkunde lag auf dem Boden eines Hauses in der Wilhelmstraße in einem alten bestaubten Koffer unter Gerümpel versteckt. Bis auf einige geringere Kleinigkeiten ist somit die Beute wieder zur Stelle. Die Suche nach Wohlgemuth wurde fortgesetzt. Einmal — es ist etwa vier Wochen her — erhielt die Kriminalpolizei einen anonymen Brief. Der Schreiber teilte mit, daß die Verfassungsurkunde an einen Amerikaner oder Engländer verkauft werden sollte. Er bat, ihm freies Geleit zu gewähren und sicherte zu, daß er die gestohlenen Dokumente dann zurückbringen werde. Da aber keine Adresse angegeben war, konnte man mit dem Briefe nicht viel beginnen. Mit dem Inhalt des Schreibens stimmte allerdings überein, daß man bei der Durchsuchung der Wohnung der Braut in der Mittelstraße Briefe in englischer Sprache gefunden hatte. Außerdem hatte Wohlgemuth bei seiner Braut modernstes Einbruchswerkzeug untergestellt, wie es in der Art noch nicht „auf den Markt" gekommen ist. Mit Hilfe dieser Werkzeuge konnte er von den besten Sicherheitsschlössern Nachschlüssel erlangen. Durch die Ermittelungen wurde festgestellt, daß am Freitag, dem 27. März, die Urkunde aus dem Versteck geholt und am Sonnabend an einen Ausländer, einen Amerikaner oder Engländer, verkauft werden sollte. Jetzt galt es, rasch zuzugreifen. Das Versteck wurde ausgeräumt, und in den späten Abendstunden wurde auch Wohlgemuth von den Kriminalbeamten in der Nehringstraße ermittelt, verhaftet und nach dem Polizeipräsidium zum Verhör gebracht.

Wohlgemuth ist der Polizei bereits von früher bekannt. Im Jahre 1925 verübte er in seiner Heimatstadt in Königsberg i. Pr. einen großen Gemäldediebstahl, wurde damals verhaftet und verbüßte die ihm auferlegte Strafe in Insterburg. Er gibt an, daß er, als er noch „einen reinen Namen" hatte, Mitglied einer religiösen Vereinigung gewesen sei und dort Bibelvorträge gehalten habe. Die Untersuchung zur völligen Klärung, wie viele Personen an dem Dokumentendiebstahl beteiligt waren, wird von der Kriminalpolizei fortgeführt.

„Familienklüngel" bei Ullsteins.

Schärfen in der Urteilsbegründung.

Wie wir bereits am Sonntag berichteten, endete der Privatbeleidigungsprozeß Georg Bernhard gegen Dr. Franz Ullstein und Bornstein mit Freisprechung. Der Richter stellte in seiner Begründung des Urteils fest, daß in den Schriftsätzen und Artikeln des Beklagten tatsächlich ehrenkränkende Behauptungen aufgestellt worden seien, die den Privatkläger als Journalisten, Politiker und Menschen schwer belasteten. Die Verteidigung der Beklagten erbot sich einerseits den Wahrheitsbeweis für die Behauptungen zu erbringen, machte andererseits für sie den § 193 StGB. (Wahrung berechtigter Interessen) geltend. Die gegen den Privatkläger aufgestellten Behauptungen gingen dahin, daß er gegen Frau Dr. Ullstein in leichtfertiger Weise Spionageverdacht ausgesprochen und sich dabei des Landesverräters Mathes bedient habe, daß er ferner in nicht einwandfreier Weise sich in den Familienzwist der Brüder Ullstein eingemischt habe.

Die Beweisaufnahme habe ergeben, daß gegen Frau Ullstein ein begründeter Verdacht der Spionage nicht bestehe und nicht bestehen könne. Das Vorhandensein von Akten in französischen Ministerien und bei der Pariser Polizei sei möglich, auch mögen Ueberwachungsmaßnahmen wegen ihres unvorsichtigen Verhaltens vielleicht stattgefunden haben. Doch sowohl der Brief des Ministerpräsidenten Tardieu als auch der Brief des Pariser Polizeipräsidenten Chiappe enthalten keine greifbaren Tatsachen. Sie konnten auch nicht vorhanden gewesen sein, denn sonst hätte die französische Regierung Frau Ullstein nicht jahrelang in Frankreich geduldet. Auch die deutschen Akten ergaben nichts Positives. Die französischen Akten waren aber durch das Material des Mathes, dessen Rolle in dieser Angelegenheit ebenso bedenklich wie verhängnisvoll gewesen ist, angeschwollen. Jedenfalls war der Verdacht der Fälschung vom Standpunkt des Angeklagten Dr. Ullstein gerechtfertigt; daher kam auch sein Mißtrauen. Wenn der Privatkläger behauptet, er habe stets nur von Akten, nicht aber von Spionage gesprochen, so ist dies unerheblich, denn beide Behauptungen fließen unter den gegebenen Umständen zusammen. Dr. Ullstein ist unter Berufung auf diese Spionageakten von seinem Amt entfernt.

Das Mißtrauen gegen Prof. Bernhard mußte aber noch durch dessen Stellung im Familienzwist des Hauses Ullstein erhöht werden. Allerdings ist dem Privatkläger zu glauben, daß er nicht aus persönlicher Abneigung oder Selbstsucht, aus Angst um Pöstchen oder Haß gegen Frau Ullstein zu seinem Vorgehen veranlaßt worden sei. Prof. Bernhard ist eine zu bekannte und abgeschlossene Persönlichkeit, um ihm derart niedrige Motive unterstellen zu können. Rein sachliche Beweggründe, getragen von Besorgnis um das Schicksal, des von ihm damals geleiteten Blattes und um die Auswirkungen der Angelegenheit Rosi Ullstein auf das Haus Ullstein, sind für ihn maßgebend gewesen. Bei der Stellung Prof. Bernhards zu Dr. Ullstein war auch zu berücksichtigen, daß die jüngeren Mitglieder der Familie Ullstein, unter deren Bann Louis Ullstein als älterer Bruder geraten war, gewissermaßen den Keil gegen Franz Ullstein immer weiter trieben und Prof. Bernhard für ihre Zwecke benutzten, indem sie ihn gegen Dr. Franz Ullstein aufstachelten. In Wirklichkeit war er von den ersten gegen Frau Ullstein gerichteten Schritten garnicht informiert. In seinem späteren Verhalten in dieser Angelegenheit mag heute manches unverständlich und unklug erscheinen; berücksichtigt man aber die Mentalität des Privatklägers, so erscheint vieles, was die Verteidigung als grobe Fahrlässigkeit und geflissentliches Verschließen der Augen ausgelegt hat, in ganz anderem Licht; er hatte bloß die Sicherung seines Lebenswerks als unverrückbares Ziel im Auge: er ließ sich vom Drang nach Wahrheit und Klarheit hinreißen und wurde hierbei gehemmt durch die Familienklüngel. Mag sein, daß die Familienmitglieder die Spionagebezichtigung gegen Frau Ullstein nur allzu willig aufgenommen haben, obwohl deren Unglaubwürdigkeit zu erkennen war, die Ueberzeugung vom Vorhandensein der Akten mußte aber beim Privatkläger durch seine Reise nach Paris gestärkt werden. Die behauptete enge Verbindung zwischen Prof. Bernhard und Mathes hat nicht bestanden. Es kann ihm kein Vorwurf in dieser Richtung gemacht werden. Bei der Atmosphäre des allgemeinen Mißtrauens konnte aber Dr. Franz Ullstein der Annahme sein, daß die große Autorität des Prof. Bernhard von der Familie Ullstein gegen ihn ausgenutzt wird. Für seine Abwehr waren unter diesen Umständen weitere Grenzen zu ziehen als in gewöhnlichen Fällen. Daher ist in dem Schriftsatz vieles zu entschuldigen, was sonst unentschuldbar gewesen wäre.

Das gleiche gilt auch für den Angeklagten Bornstein. Seine Tätigkeit lag sowohl im öffentlichen Interesse, als auch im Interesse der Erforschung der Wahrheit.

Aus allen angeführten Gründen werde beiden Beklagten der Schutz des § 193 zuerkannt, da sie berechtigte Interessen wahrnahmen.

Zum Schluß äußerte Amtsgerichtsrat Bues noch den Wunsch, daß dieses Urteil zu einer Versöhnung beider Parteien beitragen möge und daß die Zusammenstöße und die in der Verhandlung gefallenen beleidigenden Ausdrücke als nicht gewesen betrachtet würden.

Bluttaten der Nacht.

Zwei Schwerverletzte durch Revolver und Messer.

Aus der vergangenen Nacht werden wieder mehrere schwere Bluttaten bekannt.

Am sogenannten „Halbenweg" in der Kolonie „Märkische Schweiz" in Weißensee wurde gegen ¾4 Uhr der 19jährige Arbeiter Erwin Luckstadt mit mehreren Schußverletzungen bewußtlos aufgefunden. Der Schwerverletzte, der starken Blutverlust erlitten hatte, fand im Weißenseer Krankenhaus Aufnahme. An seinem Aufkommen muß gezweifelt werden. Wie bisher ermittelt werden konnte, hat der junge Arbeiter in einer benachbarten Gastwirtschaft mit anderen Gästen Streit gehabt. Offenbar ist Luckstadt später von einem seiner Gegner heimlich verfolgt und hinterrücks niedergeschossen worden. Eine Kugel ist in die Brust eingedrungen, ein zweites Geschoß hat die linke Hand zerschmettert.

Ein ähnlicher Vorgang hat sich bald nach Mitternacht in Neukölln am Verbindungsweg zur Donaustraße zugetragen. Passanten entdeckten dort in einer großen Blutlache einen jungen Menschen, der noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Der Bewußtlose, der als ein 25jähriger Arbeiter Harry Kühn aus der Kirchstraße 6 festgestellt wurde, ist in das Buckower Krankenhaus eingeliefert worden. Kühn hat mehrere Messerstiche erhalten, die seine Lunge durchbohrt haben. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Nach einem vorangegangenen Streit schlug der 24jährige Arbeiter Willi K. in der Kleinen Hamburger Straße die Freundin seines Vaters, eine 37jährige Elfriede S., mit einem Beil nieder. Die Frau wurde mit schweren Verletzungen ins Lazaruskrankenhaus gebracht. Der Täter ist flüchtig.

Fünf Kinder erfroren.

Schulomnibus im Schneesturm. — Gräßliches Unglück.

Towner (Colorado), 30. März.

Ein Schulomnibus, in dem sich insgesamt 23 Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren befanden, wurde von einem heftigen Schneesturm überrascht. Der Fahrer versuchte die nächste Telephonstation zu erreichen, um Hilfe herbeizurufen, blieb jedoch unterwegs im Schneesturm stecken. Zwei Scheiben des Autobusses wurden von dem Sturm eingedrückt. Die Kinder versuchten sich vor der Kälte zu schützen, indem sie ein Feuer aus den Sitzen machten. Fünf Kinder sind jedoch erfroren. Ein Flugzeug konnte die übrigen Kinder retten.

Zeppelins Frühjahrsfahrt.

Gelungene Fahrt nach Ungarn.

Der am Sonnabendabend um 23 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann nach Ungarn gestartete „Graf Zeppelin" erschien am Sonntag um 8.30 Uhr über dem Flughafen von Csepel. Eine ungeheure Menge von Schaulustigen traf schon vor dieser Zeit ein, die das schwierige Landungsmanöver des Luftriesen beobachtete. Nach kurzem Aufenthalt trat der Zeppelin um 9.35 Uhr seinen Rundflug über Ungarn an. Der ungarische Rundfunksender stand mit dem Luftschiff in ununterbrochener Verbindung.

Um 17 Uhr stieg das Luftschiff zur Rückfahrt nach Friedrichshafen auf. Die Musikkapelle spielte die deutsche Nationalhymne. Ungefähr eine Viertelstunde nach Verschwinden des Luftschiffes begann es in Budapest stark zu schneien.

Friedrichshafen, 30. März.

„Graf Zeppelin" ist heute früh um 6.05 Uhr auf dem hiesigen Werftgelände glatt gelandet. Das Luftschiff erschien bereits um 3½ Uhr über Friedrichshafen, mußte aber die auf 6 Uhr bestellte Haltemannschaft abwarten.

April in Thüringen

Die Entscheidung über Frick-Pirmasens

Der Landtag von Thüringen tritt am Mittwoch, dem 1. April, zu einer wichtigen Sitzung zusammen. Die Sozialdemokraten haben Mißtrauensanträge gegen den Naziminister Frick und seinen Parteifreund Staatsratsmitglied Marschler eingebracht.

Das sind nicht die ersten Mißtrauensanträge gegen die Naziregierungsmitglieder. Am 23. Januar 1930 wurde die jetzt noch im Amt befindliche Regierung gewählt und bereits am 3. April 1930 stand ein sozialdemokratischer Mißtrauensantrag gegen Frick zur Beratung und Abstimmung. Die Volkspartei rettete jedoch den Ministersessel des Herrn Frick, indem sie zwei ihrer Mitglieder bestimmte, gegen den sozialdemokratischen Mißtrauensantrag zu stimmen, während sich drei Volksparteiler der Stimme enthielten. Der Mißtrauensantrag wurde damals mit 25 gegen 25 Stimmen abgelehnt. Durch die Abstimmung gab die Volkspartei Frick zu verstehen, wie sie zu ihm steht.

Die Nazis hatten den Wink auch sehr gut verstanden, sie waren ungehalten über das Abstimmungsergebnis und betrachteten das Verhalten der Volkspartei als eine Mißachtung Fricks, ja sie erklärten sogar, daß sie durch das Verhalten der Volkspartei ihre volle Handlungsfreiheit zurückerhalten hätten und sich nicht mehr an die Koalitionsabmachungen gebunden fühlen, falls die Volkspartei keine genügende Erklärung für ihr Verhalten geben sollte. Die Einigkeit wurde dann auch wieder hergestellt, unter welchen Bedingungen, wurde nicht bekannt.

Am 5. Juli 1930 standen wieder sozialdemokratische Mißtrauensanträge zur Beratung, diesmal gegen Frick und Marschler. Bei der Abstimmung enthielt sich die Volkspartei der Stimme, so daß die Anträge mit 25 gegen 23 Stimmen vom Landtag angenommen wurden. Frick und Marschler hatten keine Mehrheit mehr hinter sich. Allerdings zogen die beiden keine Konsequenzen aus der Niederlage, sie klebten weiter an den Sesseln. Nach der Landesverfassung brauchten sie ja nicht zurückzutreten, weil nicht die Mehrheit der Abgeordneten für die Mißtrauensanträge gestimmt hatte.

Die Reichstagswahl im September 1930 gab den Nazis Gelegenheit, sich in Thüringen auszutoben. Volksparteiler, Nazis und Landbündler bekämpften sich in der persönlichsten Weise. Die Nazis brachten es sogar fertig, volksparteiliche und landbündlerische Versammlungen zu sprengen. Nach der Wahl brachten die Sozialdemokraten abermals Mißtrauensanträge gegen Frick und Marschler ein, die am 20. November 1930 vom Landtag verabschiedet wurden. Die Nazis holten zum Gegenschlag aus und brachten einen Antrag ein, der besagte: „Die Regierung besitzt das Vertrauen des Landtags." Die Deutsche Volkspartei suchte dadurch um eine Entscheidung herumzukommen, daß sie Uebergang zur Tagesordnung über den Vertrauensantrag der Nazis beantragte.

Es kam jedoch anders. Im letzten Augenblick hatte man sich noch geeinigt. Vor der Abstimmung gab der Führer der Landbündler namens aller Regierungsparteien die Erklärung ab, daß sie dem Vertrauensantrag der Nationalsozialisten zustimmen werden. Gleichzeitig beantragte er: Uebergang zur Tagesordnung über die sozialdemokratischen Mißtrauensanträge. Die Sessel der Herren Frick und Marschler waren wieder einmal gerettet.

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß sich die Volkspartei in der Koalitionsgemeinschaft mit den Nazis nie wohlgefühlt hat. Von vornherein war es ihr im höchsten Grade unangenehm, daß sie Frick in Kauf nehmen mußte, denselben Frick, der wegen Beihilfe zum Hochverrat mit einem Jahr und drei Monaten Festungshaft bestraft worden war. Schließlich fand sie sich schweren Herzens damit ab.

Den äußeren Anlaß zur jetzigen Regierungskrise in Thüringen war ein von Sauckel geschriebener Artikel, der am 3. März 1931 in dem in Weimar erscheinenden „Nationalsozialist" stand. Sauckel ist Gauleiter der Nazis für Thüringen und auch Fraktionsführer. In dem Artikel beschäftigte sich Sauckel mit der Volkspartei im Reich und in Bremen und gebrauchte dabei in bezug auf die Volkspartei folgende liebliche Ausdrücke:

Grundsatzlosigkeit, Unfähigkeit, Untermenschen, Niedertracht, Feigheit, Lüge, Korruption, Charakterlosigkeit, Gemeinheit, Leisetreter, Schlappschwänze, trottelhafte Greise.

Die Fraktion der DVp fühlte sich durch diese gemeinen Schimpfworte beleidigt und verlangte Genugtuung von den Nazis, die ihr jedoch nicht gegeben wurde. In einem weiteren Artikel schrieb Sauckel:

„Es wird nichts zurückgenommen, wir denken nicht daran. Dieser Artikel war die noch gelinde Antwort auf das Verhalten der Volkspartei im Reichstag ..."

Der Landesausschuß der Deutschen Volkspartei hat am 25. März einen Sitzung gemeinschaftlich mit der Landtagsfraktion abgehalten, in der zu den Differenzen Stellung genommen wurde. Abg. Witzmann hielt das Referat und kam zu dem Schluß:

„Für die Deutsche Volkspartei gäbe es daher keine andere Möglichkeit, als durch die Zustimmung zu den eingebrachten Mißtrauensanträgen die nationalsozialistischen Regierungsmitglieder in Thüringen auszuschalten.

Der Landesausschuß billigte die entschiedene Haltung der Landtagsfraktion und sprach ihr einmütig das Vertrauen aus.

Nach diesem Beschluß dürfte Fricks Herrlichkeit in Thüringen endgültig besiegelt sein.

Für 25 Prozent Provision!

Der Stahlhelm verheißt seinen Sammlern 25 Prozent der geschnorrten Gelder.

Gebt für das Stahlhelm-Volksbegehren — wir haben es dringend nötig!

Die Bürgermeisterwahl.

Komplizierter Wahlakt — Voraussichtlich drei Wahlgänge.

Am 16. April soll Berlin endlich seinen neuen Oberbürgermeister bekommen. Der Wahlakt wird sich sehr schwierig gestalten, zumal man mit drei Wahlgängen rechnen muß.

Die Wahl der besoldeten Magistratsmitglieder findet in Berlin gemäß § 32 der Städteordnung statt. Dieser Paragraph lautet: „Für jedes zu wählende Mitglied des Magistrats wird besonders abgestimmt. Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Wird die absolute Stimmenmehrheit bei der ersten Abstimmung nicht erreicht, so werden diejenigen vier Personen, auf welche die meisten Stimmen gefallen sind, auf eine engere Wahl gebracht. Wird auch hierdurch die absolute Stimmenmehrheit nicht erreicht, so findet unter denjenigen zwei Personen, auf welche die meisten Stimmen gefallen sind, auf eine engere Wahl gebracht. Wird auch hierdurch die absolute Stimmenmehrheit nicht erreicht, so findet unter denjenigen zwei Personen, welche bei der zweiten Abstimmung die meisten Stimmen erhalten haben, eine engere Wahl statt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los."

Das Preußische Gemeindewahlgesetz vom Jahre 1924, das den § 32 der Städteordnung durch andere Bestimmungen ersetzt, gilt nicht für die Stadt Berlin.

Kinder feiern den Frühling.

Shakespeare in der weltlichen Schule.

Das Aula-Parkett in der Schule Danziger Straße 23 war zum Brechen voll. Als Frühlingsfeier stieg Shakespeares „Sommernachtstraum", dargestellt von Schulkindern der 162. und 197. weltlichen Schule. Man hat kaum den Puck so mitreißend lachen gehört und so von Herzen meschuggene Sprünge machen gesehen; aber der großschnäuzige Piramus samt seiner wort- und gestenreichen Thisbe stellten ebenso ihren Mann. Von dem wirklich zuckrigen Elfenkind „Zuckererbse" gar nicht zu reden, das mit seinen rundlichen Patschhändchen und putzigen Beinchen bloß die Szene zu betreten brauchte, um dem gesamten Zuschauerkreis ein entzücktes „Jott, wie niedlich" zu entlocken. Die Rüpelszene war ein einziger Born der Heiterkeit, wenn die jugendlichen Akteure wie die losgelassenen Füllen durcheinandersprangen und schrien, wobei sich „Flatterfranz" als Dritter im Bunde einen Sondererfolg holte; besonders im Dialog mit Piramus vor der Hofgesellschaft, die in prächtigem, selbstgeschneidertem Staat ein äußerst dekoratives Bühnenbild abgab. Auch der Elfenreigen zarte Gewandung, die Rüpelmonturen und alle anderen Kostüme waren aus geschickten Mutter- und Schwesterhänden erstanden, ebenso die Bühnendekoration, die Beleuchtungseffekte und was eben solch Bühnengeschehen noch erfordert. Alles klappte vorzüglich, trotzdem „Frau Oberregisseur", Genossin Kopp, wegen plötzlicher Erkrankung einiger „Prominenter" um Nachsicht bat.

Auch ein Orchester war da, die Volkskunstgemeinschaft Wedding, die mit Schwung und Schmiß die Mendelssohnsche Ouvertüre und Begleitmusik spielte. Der Reinertrag dieser hübschen Feier wird für Ferienwanderungen und Landschulaufenthalte bedürftiger Kinder verwendet.

Nacktheit und Körperfreude.

Matinee der Adolf-Koch-Schule.

Im Großen Schauspielhaus veranstaltete die Körperkulturschule Adolf Koch eine Matinee unter dem Titel „Nacktheit und Körperfreude"; damit war in der Tat das Wesentlichste über sie ausgesagt. Man mußte die nahezu 200köpfige Menschenschar auf der Bühne sehen, Männer und Frauen aus Arbeiterkreisen, Alte und Junge, Bewegliche und Schwerfällige, die ihren neuentdeckten Körper in seinen Bewegungen genossen, die sich vielleicht in diesen Nacktübungen zum erstenmal ihres Körpers froh bewußt wurden. Viele waren gymnastikungewohnt; aber ihre Glieder spannten und entspannten sich leicht in heiteren Wechselbewegungen, die von Gesang, Pfeifen, melodischem Gesumm begleitet, angespornt, abgelöst wurden. Menschen, die aus grauem, lastendem Alltag kommen, werden hier auf eine einfache und natürliche Weise zur Entdeckung von Lebensfreude geführt.

Vor diesen Massenübungen zeigten einzelne und Einzelgruppen Gymnastik, die ihren Körper in gesunder Schönheit entfalteten. Und doch entstammen alle werktätigen Kreisen, und die meisten mögen ein Leben unter wenig günstigen Bedingungen führen. Wenn man diese Erfolge sieht, so kann man nur von Herzen wünschen, daß die Forderungen, die Adolf Koch in seinem einführenden Vortrag ausführlich formulierte: Förderung der Nacktkultur durch Staat und Stadt, in weitestem Maße Erfüllung finden. Vor allem sollte der Aufenthalt im Freigelände nicht engherzig beschränkt werden; denn ehe nicht verhältnismäßig nahe bei Berlin Gelände zur Verfügung steht, ist vielen infolge von Zeit- und Geldmangel die Möglichkeit genommen, ihren Körper in Licht, Luft und Sonne gesunden zu lassen. — lz.

Tonfilm-Pioniere.

Veranstaltung der „Deutschen Liga für unabhängigen Film".

Die „Deutsche Liga für unabhängigen Film" versuchte am Sonntag bei ihrer sechsten Veranstaltung in der Roten Mühle, Halensee, einen Querschnitt durch das Werk Walter Ruttmanns zu legen. Ausschnitte aus älteren Filmen und Neufassungen kamen zur Vorführung.

Walter Ruttmanns erster großer Erfolg liegt vier Jahre zurück. Er errang ihn mit dem stummen Film „Berlin Sinfonie einer Großstadt", und dieser Film enthält bereits alle Elemente der spätern Schöpfungen. Den Film von der Spielhandlung lösen, die Wirklichkeit in ihren Gegensätzen darstellen und wiederum in den Gegensätzen die Aehnlichkeiten, die Parallelen finden, sind die Renner, auf die die Filme aufgehen. Der Tonfilm kommt diesem Bestreben entgegen. Zu dem charakterisierenden Bild tritt der charakteristische Ton, das Geräusch, oder soll wenigstens dazu treten.

„Die tönende Welle" und „Melodie der Welt", die vorgeführt wurden, zeigen, daß der Hauptakzent nach wie vor auf dem Bild liegt und daß das Geräusch, das Wort oder die Musik gewissermaßen nur als Verstärker der bildlichen Vorgänge dienen. Dies ist der richtige Weg, den der Tonfilm leider selten beschreitet. Ruttmanns vorliegende Tonfilme sind Versuche, Vorstöße in ein unbekanntes künstlerisches Land.

Ein anderer Versuch Ruttmanns befriedigt dagegen nicht. „Weekend" ist eine Tonmontage, die aus Geräuschen, Wortfetzen und Musik ohne Unterstützung des Bildes die Impression des Wochenendes herbeiführen will. Das Ganze wirkt wie die Studie zu einem Hörspiel. Aber die Geräusche, allein auf sich gestellt, sind nicht fest umrissen genug, um diese Impression zu erwecken. Jedenfalls deutet Ruttmann an, daß der Tonfilm auch andere Dinge behandeln kann als Liebesangelegenheiten oder ähnliche Dinge.

Dasselbe beweisen Richters „Alles dreht sich" und Cavalcantis „Petite Lily", Filme, die ebenfalls aus den Anfängen des Tonfilms stammen. Grotesken, die mit den Elementen der Wirklichkeit spielen, die die elementaren Gesetze der Schwerkraft aufheben. F. Sch.

Junge Künstler für notleidende Kinder.

Das „Jugendwerk für Kinderspeisung" will die Lücke ausfüllen, die die Sparmaßnahmen Berlins in die Kinderfürsorge gerissen haben. Es wirbt Mitglieder, die ihm die Speisungskosten tragen helfen, und hat soeben als nobelste Propaganda eine Ausstellung junger Künstler veranstaltet, die bei Verkäufen die Hälfte des Erlöses der Kinderspeisung überlassen. Es wäre dringend zu wünschen, daß diese Ausstellung lauten und klingenden Erfolg hätte. Denn dieser Edelmut der Künstler, die selber wahrhaftig nicht auf Rosen gebettet sind, verdient weitgehendste Belohnung, die sich ja nach zwei Seiten auswirkt; und mit der doppelten Genugtuung erwirbt der Kunstfreund zugleich auch auf billigste Weise ausgezeichnete Kunstwerke, denn die Preise sind ebenso niedrig wie die Qualität des Ausgestellten hoch zu nennen ist. Es ist eine Schau, die sich überall sehen lassen kann. Die Preise für Oelbilder bewegen sich zwischen 100 und 400 Mark, die für Aquarelle und Zeichnungen zwischen 40 und 150 Mark. Besonders hervorzuheben sind die Bilder des hier schon häufig ausgezeichneten Felix Nußbaum, die „Leoparden" von Ortel, Aquarelle von Riester, vortreffliche Akte von Erich Rhein und die schön empfundenen Landschaften von Fella Platek; unter den Zeichnungen ragen die phantastischen Traumbilder von Abé hervor. Dann gibt es noch die sehr schönen Figurenstickereien von Ilse Häfner-Mode und köstliche Photographien, vor allem von Marianne Breslauer.

Die anregende Ausstellung ist in den Räumen von Heß u. Rom, Leipziger Straße 106/7 (nahe Friedrichstraße) unentgeltlich zu sehen. p. l. sch.

Die Erforschung des Hochlandes von Pamir.

In den letzten Jahren haben die wissenschaftlichen Zentralinstitute Rußlands mehrere Expeditionen ausgerüstet, welche die Aufgabe hatten, das Hochland von Pamir planmäßig zu erforschen. Im Jahre 1930 waren dort sechs Expeditionen tätig, die jetzt nach Moskau zurückgekehrt sind und die Ergebnisse ihrer Arbeit dargelegt haben.

210 Kilometer südlich von Fergan, in der Gegend von Sauk-Say, hat die Expedition des Instituts für Metallforschung umfangreiche goldhaltige Quarzschichten entdeckt. Die Proben haben gezeigt, daß die Schichten von 50 bis 300 Gramm Feingold auf 1,6 Tonnen Erde enthalten. Die Ausbeutung kann erfolgen, wenn die damit verbundenen technischen Schwierigkeiten beseitigt sein werden. Am See Kara-Kul, 3400 Meter über dem Meeresspiegel, arbeitet eine Expedition, die große Salpeterlager entdeckt hat.

Außerdem wurden noch weitere Lagerstätten von wertvollen Metallerzen in Westpamir festgestellt. In der Gegend von Tschatyr-Tasch am Fluß Alitschur, sind reiche Silber- und Bleivorkommen gefunden und am Fluß Schach-Darja ausgedehnte Lagerstätten von Lapis-Lazuli festgestellt worden. Besonders reichhaltig sind die Bleivorkommen.

Es wurden ferner alle alle Quellen der afghanischen Grenze erforscht, von denen viele eine sehr hohe Temperatur aufweisen. Als die heißeste wurde eine Quelle gefunden, deren Wasser ständig 71 Grad Celsius aufweist. Bei Rabat ist im Gebiet der heißen Quellen bereits ein kleiner Kurort entstanden.

Hegel-Kongreß Berlin 1931. Zur Feier des 100. Todestages des Philosophen Hegel wird in Berlin in der Woche ab 18. Oktober ein Internationaler Hegel-Kongreß stattfinden, auf dem die hervorragendsten Hegel-Kenner des In- und Auslandes ein Gesamtbild der Hegelschen Philosophie in ihren wichtigsten Zweigen erstehen lassen und in seiner Gegenwartsbedeutung würdigen werden. Der Kongreß findet unter Führung des Internationalen Hegel-Bundes (Sitz Haag) und mit Unterstützung eines Berliner Ortsausschusses statt, in dem unter Führung von Prof. Heinr. Maier die philosophische Fakultät der Universität, die Behörden, die philosophischen Vereine und die interessierten Kreise der Bürgerschaft vertreten sind. Anfragen an Dr. Helfried Hartmann, Berlin-Britz, Onkel-Bräsig-Straße 34.

Woronoff verkauft seine Affen. Der Verjüngungsprofessor Woronoff beabsichtigt, einer Pariser Meldung zufolge, seine Affenfarm an der französischen Riviera aufzulösen. Die Kosten, die ihm durch die Haltung der Tiere erwachsen, konnten in der letzten Zeit durch die Einnahmen der Woronoffschen Praxis nicht mehr ausgeglichen werden. Der Patientenkreis des Professors hat sich überdies durch die zweifelhaften Ergebnisse der Verjüngungskuren immer mehr verkleinert, so daß Woronoff sich ernstlich mit dem Plane trägt, sich von seiner Verjüngungspraxis gänzlich zurückzuziehen.

Das Gastspiel des „Blauen Vogels" ist bis zum 6. April verlängert worden.

Eine Schauspieler-Nachtvorstellung in Erich Carows renovierter „Lachbühne am Weinbergsweg" findet Dienstag, abends 12 Uhr, zugunsten der Wohlfahrtskassen der Bühnengenossenschaft statt. Karten im Bezirksverband.

„Niemandsland" Leonhard Frank und Victor Trivas haben einen Tonfilm „Niemandsland" entworfen, der vom Deutschen Ausschuß des Friedenspreiskomitees des Völkerbundes zur engeren Wahl vorgeschlagen wurde.

„Voruntersuchung". Die 195. Aufführung des Bühnenwerkes von Max Ellsberg und Otto Ernst Hesse findet im „Neuen Theater am Zoo" am Mittwoch statt.

Kurt Singer inszeniert im April auf Einladung der Deutschen Kunstgesellschaft Aufführungen von Mozarts „Cosi fan tutte" und „Entführung aus dem Serail" mit einem deutschen Gastspiel-Ensemble in Agram und Belgrad.

Der Verband Deutscher Erzähler und die Gesellschaft für Volksbildung haben eine engere Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiete des Vortragswesens beschlossen. Zweck und Ziel dieser gemeinsamen Arbeit soll sein, die Pflege des deutschen Schrifttums durch Veranstaltung von Dichtervorlesungen und literarischen Sprechkunstabenden im gesamten Deutschen Reich zu fördern.

Jugend tritt zur Kampffront

Berliner Jugendweihen in allen Bezirken

Die sozialistischen Jugendweihen reihen schon einen großen Teil der schulentlassenen Jugend in die Kampffront der Arbeiterschaft ein. Die gefühlsmäßige Einwirkung im Sinne der Solidarität auf die jungen Menschen durch Musik, Spiel, Gesänge und Sprechchor in einem entscheidenden Lebensabschnitt wird immer mehr von den Arbeitereltern erkannt. So ist es nicht zu verwundern, daß auch der gestrige Sonntag wieder eine Anzahl von Jugendweihen brachte.

In der Volksbühne, die für Weihespiele schon die Stimmung des schönen Raumes mit sich bringt, fanden hintereinander gleich zwei Jugendweihen statt mit dem Sprechchorspiel „Seid geweiht" von Bruno Schönlank und einleitender Musik und Chorgesängen. Warme Anerkennung gebührt der „Arbeitsgemeinschaft proletarische Kunst", die hier mit Chören und Orchester der „Freien Schulgemeinde Pankstraße" aufopferungsvoll und mit starkem Können der großen Sache diente. Ueber Schönlanks Weihespiel ist genug geschrieben. Es ergriff und packte. Aber alle die Kleinmütigen, die zweifeln an dem Schwung und der Hingabe an die Bewegung, sollten sich einmal klar machen, welche Opfer an Zeit, Kraft und Geld hier von jungen und alten Menschen gebracht werden. Für sie ist der Sozialismus mehr als Lippenbekenntnis, er ist ihnen kämpferische und kulturelle Tat. Die jungen Menschen, die hier der Arbeit geweiht werden, bekommen eine Stelle wahrer Begeisterung für ihr Leben mit.

Von den Jugendweihen, die am gestrigen Sonntag mehr in der Peripherie stattfanden, sei die in Pankow eingehend besprochen, weil hier neue Wege zu dieser wichtigen Feier beschritten wurden. In der knappen Zeit einer Stunde wurde die Gedanken- und Gefühlswelt der Arbeitenden der Jugend nahegebracht. Mit dem gemeinsamen Gesang: Brüder zur Sonne! zogen unter Vorantritt der Arbeiterjugend die Kinder in den Saal. Musik leitete über zu dem Sprechchorwerk „zum Lande der Gerechten" von Walther Man, einer schönen symbolischen Dichtung. Das Liebermann-Trio begleitete das Werk musikalisch. Die ausgezeichnete Sprechgemeinschaft Niederschönhausen (Leitung: Karl Hahn — Bewegung: Martin Gleisner) erschütterte und packte durch Wort und gefühlte Bewegung. Wie in einem Räderwerk griff ein Teil in den anderen. Worte des Erwachsenen. Aufgang der Weihekinder zur Bühne. Der temperamentvolle Singekreis Niederschönhausen unter der Leitung von Herbert Sochaczewsky singt den Arbeitersängerspruch von Gerster. Die Sprechchorgemeinschaft weiht die Kinder und spricht für eine Spanne Zeit mit ihnen im Chorgespräch. Die Kinder gehen wieder von der Bühne. Ein frisches Wanderlied schallt. Musik leitet wieder über zum Sprechchor, der den Fahnenspruch spricht. Unter dem Gesang „Wann wir schreiten" ziehen die der Arbeiterschaft geweihten Kinder hinaus, ihnen voran mit roten Fahnen die sozialistische Arbeiterjugend, deren Kampfgeist sie nun auch angehören. So fand diese schöne Feierstunde ihren Ausklang.

In Lichtenberg fand die Jugendweihe der Sozialisten, Freidenker und Gewerkschaften in der festlich geschmückten, überfüllten Aula des Gymnasiums an der Parkaue statt. Stimmungsvoll leitete das Ebert-Manz-Quartett die Feier ein, die durch die Darbietungen des Sprechchors der weltlichen Schule Lichtenbergs, der unter der Leitung des Lehrers Fischer steht, verschönt und eindrucksstark gestaltet wurde. In bewegten Worten hielt Rektor Priebe die Weiherede, in der auch von dem Einfluß der weltlichen Schule auf das Bildungsvermögen der Kinder sprach. Die weltliche Schule gibt ihren Schulentlassenen drei Worte und drei Begriffe mit auf den Weg: Elternliebe, Tüchtigkeit im Berufsleben und Gemeinschaftsgefühl. Ausgerüstet mit diesen dreien wird der junge Proletarier um seine karge Existenz kämpfen, bis auch im Wirtschaftsleben ein Morgen der Freiheit anbricht.

Eine würdige Jugendweihe fand in Charlottenburg in der Sophie-Charlotte-Schule statt. Die Charlottenburger Liedertafel und ein Musiktrio umrahmten die Feier mit musikalischen Darbietungen. Vor der festlich geschmückten Bühne in der Aula hatten die Jugendlichen Platz genommen. Jahrgang 1917, Kriegsgeborene, zart und schmächtig. Genosse Stadtrat Schneider-Neukölln hielt die Weiherede. Aus den schweren Jugendjahren, aus der Geschichte der modernen Entwicklung des Arbeiterdaseins heraus muß die Jugend sich in die Schar der erwachsenen Kämpfer einzureihen. Gewerkschaft, Partei und Jugendbewegung sind die Säulen, an denen sich der fortschrittlich denkende und kämpfende Mensch aufrichtet. „Treu zur Klasse zu stehen!", damit schloß der Redner seine ernsten Worte. Leichter hatte es die SAJ.-Jugend, die mit roten Fahnen und frischem Jugendmut auf die Bühne zog und ihre befreienden und kameradschaftlichen Werberufe erklingen ließ. Das schöne Sprechchorwerk Bruno Schönlanks „Seid geweiht!" verfehlte auch hier seine Wirkung nicht. Mit dem Ueberreichen eines Erinnerungsbuches und dem gemeinsamen Schlußgesang „Die Internationale" nahm die schöne Feier ihr Ende.

Kein Bergarbeiterstreik in Frankreich.

Sonderaktionen der Kommunisten.

Paris, 30. März. (Eigenbericht.)

Der dem Allgemeinen Arbeiterbund angeschlossene Verband der französischen Grubenarbeiter hat den Generalstreik für heute abgesagt. Er soll später nur dann ausgerufen werden, wenn die von den nordfranzösischen Grubengesellschaften gemachten Zugeständnisse nicht allen französischen Grubenarbeitern gewährt werden. Die Verhandlungen zwischen den nordfranzösischen Grubenarbeitern haben nämlich mit Unterstützung der Regierung zu dem von beiden Seiten angenommenen Ergebnis geführt, daß die Löhne nicht, wie vorgesehen, um 10 Proz., sondern um 6 Proz. gesenkt werden.

Die Kommunisten rufen für heute zu einem 24stündigen Generalstreik auf, da sie jede Kürzung der Löhne ablehnen. Entsprechend dieser Aufforderung haben die kommunistischen Grubenarbeiter Nordfrankreichs in drei Kongressen den Streik für heute beschlossen. Dieser Streik soll das Vorspiel zu einem zeitlich unbegrenzten Streik sein, falls die Lohnsenkungen nicht endgültig rückgängig gemacht werden.

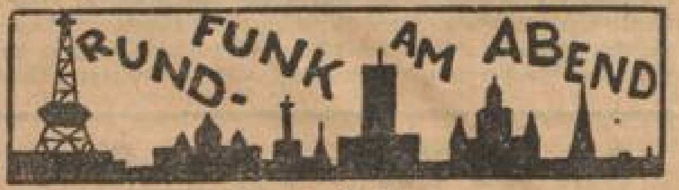
Fest der Techniker.

Die Berliner Ortsverwaltung des Bundes der Technischen Angestellten und Beamten (Butab) ließ es sich auch in diesem Jahre nicht nehmen, die Ehrung der Verbandsjubilare mit einem Fest der gesamten Berliner Technikerschaft zu verbinden. Die Veranstaltung erfüllte wieder einen doppelten Zweck: in dieser freudlosen Zeit sollte den freigewerkschaftlich organisierten Technikern die Möglichkeit gegeben werden, im Kreise von Gesinnungsfreunden für einige Stunden die Trübsale des grauen Alltags zu vergessen, während zugleich durch den Ueberschuß der festlichen Veranstaltung dem Fonds zur Unterstützung in Not geratener Bundesmitglieder neue Mittel zugeführt werden sollten. Dieser Zweck ist vollkommen erreicht worden. Der Zoo, wo das Technikerfest stattfand, registrierte 7000 Besucher — und die Unterstützungskasse des Butab eine ansehnliche „Kapitalauffrischung".

Die allen Rundfunkhörern bekannten Kapellen Otto Kermbach, Paul Godwin, Gerhard Hoffmann sowie einige andere Tanzorchester trugen ebenso zur Unterhaltung bei wie Leo Schützendorf, Violetta de Strozzi, die Ballettgruppe der Städtischen Oper, Charlottenburg, und die Robinson-Girls. In einer besonderen Ansprache gedachte der Vorsitzende der Ortsverwaltung, Ingenieur Bühl, der Verdienste, die sich die 92 Jubilare während ihrer 25jährigen Mitgliedschaft für den Bund erworben haben. Die „Opposition" dürfte sich auch in diesem harmonischen Kreis von Bundesmitgliedern recht wohlgefühlt haben.

2. Kreis Tiergarten. Achtung, Richtungsstellung! Heute 19½ Uhr Kreisvorstandssitzung mit den Beisitzern und ersten Abteilungsleitern bei Berger, Jagow- Ecke Levetzowstraße.

Wetter für Berlin: Für Berlin weiterhin kalt und vorwiegend heiter, mäßige Nordostwinde. — **Für Deutschland:** Im ganzen Reiche beständiges und noch kaltes Wetter.



Montag, 30. März.

Berlin.

16.05 Dr. J. Wagenbach: Neue Arbeitsmöglichkeiten durch Siedlung.
16.30 Neue Unterhaltungsmusik (Bearbeitungen der Rundfunkversuchsstelle). 1. Pachernegg: Steirische Spielmusik. 2. Gradenwitz: Pasticcio aus der Musik der Bettleroper. 3. Bergel: Divertimento aus Werken von Dittersdorf. 4. a) Dyck-Levy: Tango; b) Sonntag: Tarantella. 5. Mussorgsky-Deutsch: Bilder aus einer Ausstellung (Alois Pachernegg und sein Orchester).
17.30 Dr. Ueberall erzählt.
17.50 Dr. med. Ernst Rothe: Glück haben — Uebungssache!
18.15 Violinvorträge. 1. Robert Schumann: Sonate A-Moll, op. 105. 2. a) Mayerhoff: Grave; b) Aulin: Gavotte und Musette (Edith von Voigtländer, Violine; Flügel: Max Nahrath).
18.45 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
18.50 Arnold Schönberg (ein Diskussion). Sprecher: Arnold Schönberg, Dr. H. Strobel, Dr. E. Preußner. Am Flügel: Else C. Kraus.
19.40 Unterhaltungsmusik.
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 Fred Hildenbrandt: Ein Mensch mit Büchern und Schallplatten.
22.15 Wetter, Nachrichten, Sport.
Anschließend Abendunterhaltung.

Königswusterhausen.

16.00 Otto Viereck: Schulfunk in einer Landschule.
17.30 Nikolaus Schwarzkopf liest aus „Judas Ischariot".
18.00 Günther: Deutsch.
18.30 Prof. Dr. Lietzmann: Anfänge des Christentums.
19.00 Englisch für Anfänger.
19.30 Oekonomierat Kaiser: Folgerungen aus der Schweinezählung vom 1. März.
20.00 Breslau: Staffel-Hörbericht aus Oberschlesien.
21.00 München: Aus dem Regensburger Dom: Geistliche Abendmusik.
21.50 Leipzig: Klaviervorträge.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Lepère, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Krankentransporte führen seit 48 Jahren auch Koppsche Krankenwagen aus. Diese Firma verrechnet bei Mitgliedschaft mit den Krankenkassen direkt — ärztl. Bescheinigung genügt — kostenlos. Bettennachweis — Tag und Nacht — Sammeln. D. 1 Norden 3422.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 30. 3. Staats-Oper Unter d. Linden 216. A-V 20 Uhr Der fliegende Holländer Ende 22¾ Uhr

Montag, 30. 3. Städt. Oper Bismarckstr. Geschl. Vorstllg. 20 Uhr Fidelio Kein Kartenverkauf

Staats-Oper Am Platz der Republik V.-B. 20 Uhr Rigoletto Geschl. Kartenverkauf Ende 22¾ Uhr

Staatl. Schauspiel. (am Gendarmenmarkt) 37. R.-S. 20 Uhr Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand Kein Kartenverkauf

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr Die Bekehrung des Ferdys Pistora Ende gegen 22¾ Uhr

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Die beiden Adler Mittwoch 1. 4., 8 U. Hans Albers in Liliom

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Die Bekehrung des Ferdys Pistora

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Italienische Nacht

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr Rigoletto

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr Voruntersuchung von Max Alsberg u. Otto Ernst Hesse Preise 1—8 Mark. Sonntag nachm. 4 Uhr Voruntersuchung in der vollen Abendbesetzung zu halben Preisen

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Das Veilchen v. Montmartre Operette v. Kalman Gitta Alpar, Anni Ahlers, Karl Jöken, Hans Waldemar u. a. Ergon Bosig als Gast.

Komische Oper 8¼ Uhr Kleine Preise Peppina unter persönlicher Leitung des Komponisten Robert Stolz in der Premierenbesetzung

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. 8¼ Uhr Amphitryon 38 Komödie von Jean Giraudoux Inszenierung: Victor Barnowsky

Komödienhaus 8¼ Uhr Eine königliche Familie

Kurfürstendamm-Theater Bismarck 449 8 Uhr Das schwache Geschlecht v. Edouard Bourdet Regie: Max Reinhardt

ROSE THEATER Große Frankfurter Straße 132 U-Bahn Strausberger Platz 4tägiger Vorverkauf täglich von 11—1 Uhr und 4—9 Uhr Tel. Bestellg.: Alex. 3422 u. 3402 Sonntag 2³⁰ Uhr 5⁴⁵ Uhr 9⁰⁰ Uhr Vom Montag b. Sonnabd. außer Karfreitag 8¹⁵ Uhr Die Faschingsfee Operette von Kálmán Regie: Paul Rose Tänze: Georges Blanvalet An beiden Osterfeiertagen: 3⁰⁰ Uhr Die letzten 2 Aufführungen: „Madame Bonivard" Die letzten 4 Aufführungen „Die Faschingsfee" 5⁴⁵ Uhr 9⁰⁰ Uhr Dienstag, den 7. April: Premiere! Erstaufführung für Berlin: Die Sache, die sich Liebe nennt Komödie in 3 Akten von E. Burke

LICHTBURG Die Sehenswürdigkeit Berlins Die führende Varieté- und Filmbühne Direktion: Luis Gutman Berlin-Gesundbrunnen Freitag, 27. März bis Montag, 6. April BÜHNENTEIL Lichtburg-Symphonie-Orchester Dirigent Paul Hensel 10tägiges Gastspiel Sylvester Schäffer Die größte Sehenswürdigkeit des internationalen Varietés Sylv. Schäffer zeigt sein gesamtes Programm in jeder Vorstellung FILMTEIL „Eine Stunde Humor" Besuch im Karzer mit Carl Platen, Georg John Flick & Flockies neuest. Abenteuer Die Verwandten der Micky-Maus 10 Minuten Aufenthalt Groteske in 2 Akten mit dem bekannten Komiker Davison Aktueller Bildbericht d. Lichtburg Wochent. 5½ u. 8¼ Uhr, Sonnabends, Sonn- und Feiertags 3, 5½, 8¼ Uhr. Preise d. Plätze: 0.80 bis 1.50 i. Parkett und Rang; 2,—, 2.50 Balkon u. Logen Sonnab., Sonn- u. Feiert. nachm. 3 Uhr Einheitspreis: Parkett u. Rang 0.80 M., Balkon und Loge 1.20 M.

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr sowie Sonntags auch ½3 Franz Lehárs Sensationserfolg! Schön ist die Welt

Piscator-Bühne (Wallner-Theater) Alex. 4592-93. Täglich 8¼ Des Kaisers Kuli Für Leser unserer Zeitung Or.-Sessel statt 6 nur 3 M Parkett-P. „ 4 „ 2 „ „ „ 3 „ 1,50 Rang „ 2 „ 1 M

Kleines Theat. Täglich 8¼ Uhr Erika Gläßner in: Der stille Kompagnon Lustspiel von Leo Lenz. Würz, Zesch-Ballot, Kaulmann, Kluberlanz.

Lustspielhaus Täglich 8¼ Uhr Der Lügner u. die Nonne von Kurt Götz

Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr Die schöne Alexandra Lossoff, Schollwer, Fuß, Vespermann, Sikla

Elite-Sänger Kottbus. Str. 4 Tägl. 8¼ Uhr Der lustigste Abend! Sonntags nachm. 3½ Uhr ermäß. Preise.

Original-Befema Patentmatratzen / Ruhebetten mit Befema-Federung Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff — ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! — Kein Einliegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhältl. 20 Jahre Garantie. Berl. Federmatratz.-Fabrik, Koppenstr. 29

Bähr-Stiefel Reitstiefel braun, schwarz 29.50 Motorradstiefel 22.50 25.50 Wanderstiefel, wetterfest, 11.50 13.50 15.50 Alle Sorten Sport-, Jagd-, Reit-, Berufsstiefel H. Bähr Berlin SW 19 Spittelmarkt 7 vor der Brücke! Merkur 6754

Arbeitersekretär gesucht! Tüchtige, erfahrene Kenner der Sozialversicherung, des Arbeitsrechts und des bürgerlichen Rechts, die geeignet sind, ein gut ausgebautes Arbeitersekretariat zu leiten, wollen ihre Bewerbungen mit Angaben über ihre bisherige Tätigkeit bis zum 1. April 1931 richten an Ortsausschuß Ludwigshafen a. Rhein des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ludwigshafen a. Rh., Ludwigsplatz 4.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵ Sonnt. 2, 5 u. 8¹⁵ E 4, Alex. 8066 Nchm. 50 Pf. — 1 M., abds. 1-2 M. Hermann Leopoldi der berühmte Wiener Humorist Orlando-Truppe, Esmanoff & Gerda usw.

Deutsches Theater 8 Uhr Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele 8¼ Uhr Diese alte Canaille! von Fernand Nozière Regie: Eugen Robert.

Die Komödie 8¼ Uhr Kommt ein Vogel geflogen ... von Walter Hasenclever Regie: Gustav Hartung.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Nur noch bis 2. April O diese Schwiegerväter und das erstkl. bunte Programm! Sonnabend, den 4. April 1931 zum ersten Male „Er träumt von Jise" Gutschein 1—4 Personen Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Winter-Garten 8¹⁵ Uhr. Zentr. 2819. Rauchen erlaubt. Ein alles überragendes Varietéprogramm außerdem Breitensträter präsentiert Pistulla.

Haus Vaterland Das Vergnügungs-Restaurant Berlins Betrieb Kempinski

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag Nachm. 3½ Uhr Stettiner Sänger Neu! Neu! „Ballettschule Klappermatz" Nachm. ermäßigte Preise. Dönhoff-Brettl: Varieté — Konzert — Tanz!

GROSSES SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 Uhr. Im weißen Rößl. Sto. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung billige Preise Regie: Erik Charell

Trabrennen Mariendorf Dienstag, den 31. März nachmittags 3 Uhr

Berliner Ulk-Trio Neukölln. Lahnstr. 74/75.

Betten, Bettfedern alle Arten Baumwollwaren billig und dauerhaft bei Ed. Hoffmeister, SO 36, Wiener Straße 20 seit 40 Jahren am Görlitzer Bahnhof

Bekleidung fertig und nach Maß für Damen und Herren bis 8 Monatsraten Scherzer & Broh Andreasstr. 5 Ecke Koppenstr.

Verkäufe

Möbel

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn. Teilzahlung.

Musikinstrumente

Pianos — Flügel. Riesenlager. Bechstein, Blüthner Steinway, Schwechten, Gelegenheitspianos 275,—, 390,—, 425,— gebrauchte. Abendsaß, Potsdamerstraße 74.

Gelegenheitspianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 29, Gallestraße Adalbertstraße.

Musik u. Gesang

Musikaufträge aller Art, auch Ensembles und Orchester mit und ohne Kapellmeister vermittelt gebührenfrei Musikernachweis, Besselstraße 22, D 9 Weidendamm 0011.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Java, Sumatra, Bali

Java zählt zur Zeit 35 Millionen Menschen, die sich auf einen Flächenraum von 131 000 Quadratkilometer verteilen. Java hat also unter allen Ländern der Erde die dichteste Bevölkerung. In Deutschland kommen auf den Quadratkilometer 134 Menschen gegenüber Java mit durchschnittlich 266 Menschen. Sechs javanische Städte sind Großstädte mit über 100 000 Einwohnern je Stadt. Besonders groß ist die Zahl der auf Java lebenden Europäer; sie beträgt nämlich 135 000. Auf Java wohnen drei malaiische Stämme. Im Westen der Insel sind 7½ Millionen Sudanesen ansässig. Sie sind fremdem Einfluß relativ leicht zugänglich und überaus reinlich und sehr gepflegt. Ein zweimaliges Bad am Tage ist die Regel. In der Mitte der Insel Java wohnen die Javanen, insgesamt 23 Millionen. Sie stellen in Kleidung und Sitte das konservative Element auf der Insel dar. Im Osten und auf der nördlich liegenden Insel Madura wohnen 3,7 Millionen Maduresen. Sie haben Temperament und greifen leicht zum Messer. Auf Java gibt es noch keinen Schulzwang und doch hat auch das hoch gelegene Gebirgsdorf schon seine Schule mit eingeborenen Lehrern. Eine so überaus dichte Bevölkerung setzt intensivste Bodenkultur voraus. Der Wert der Ausfuhr übersteigt den der Einfuhr um rund 250 Millionen holländische Gulden! Während Europa das Bild einer Kultursteppe bietet, hat der kritische Beschauer in Java den Eindruck eines großen Parkes. Vorwiegend sind große Reisfelder, ab und zu bestimmt auch Zuckerrohr das Landschaftsbild. Von übrigen Kulturen seien genannt: Tee, Kaffee, Chinarinde, Tabak, Kubber, Kakao. Außer sehr gepflegten Automobilstraßen finden wir ein Schienennetz von 5500 Kilometer. Tiger und Rhinozeros leben nur noch vereinzelt in den stark zurückgedrängten Urwäldern.

Nicht ganz so paradiesisch sind die Verhältnisse auf Sumatra (man vergleiche die grundlegenden Forschungsreisen des Professors Volz um die Jahrhundertwende). Auf Sumatra gibt es noch Urwälder, die bisher keines Menschen Fuß betrat. In Nordsumatra ist aber der nicht so häufige Oran-Utan unter Naturschutz gestellt. Der Elefant kommt noch herdenweise vor, und die Gehöfte rechnen noch mit dem nächtlichen Besuch des Tigers. Zwei Meter lange Eidechsen sonnen sich auf den Felsblöcken am Ufer der Gewässer, und in den großen Strömen leben noch massenhaft Krokodile. Das Zwergvolk der Kubus ist noch nicht ganz ausgestorben. Sumatra hat sehr wenig Eisenbahnlinien, aber vorzügliche Autostraßen, die die Urwälder durchschneiden. Beim Vordringen der Kultur wird der Urwald meistens durch Brand vernichtet. Sumatra ist im Gegensatz zu Java sehr schwach besiedelt. Nur 15 Menschen entfallen auf 1 Quadratkilometer Fläche. In Mittelsumatra wohnen die Minangkabauer, ein Menschenstamm, bei denen das sogenannte Mutterrecht noch herrscht. Sie sind Mohammedaner. Auf Sumatra gibt es unter 6 Millionen Inländern nur 24 000 Europäer, dazu 200 000 Chinesen. Weltberühmt sind die Silberschmieden in der Gegend von Palembang.

Interessant ist ein Blick auf die kleine Insel Bali (90 Kilometer lang von Nord nach Süd und 150 Kilometer breit von Ost nach West). Bali ist das Land der Tempel und der Tänze. Hier hat sich der alte Hindukult frei von fremdem Einfluß erhalten.

Dr. S.

Georgij Uschakow:

Ein neues Land entdeckt!

Augenblicklich weilt eine russische Forschungsexpedition im nördlichen Eismeer, wo sie zwischen dem 79. und 81. Breitengrad ein neues Land entdeckt hat, das den Namen „Sewernaja Semlja" — „Nordisches Land" erhalten soll. Die nachfolgende lebendige Schilderung ist ein Funkbericht des Leiters der Expedition.

Im Frühjahr werden wir die nördlichen Teile des von uns entdeckten „Nordischen Landes" erforschen. Unsere Arbeiten beschränken sich zunächst auf geologische Untersuchungen und kartographische Landesaufnahmen. Die Strecke, die wir in der Weise durchwandern müssen, dürfte sich etwa 1000 Kilometer hinziehen. Dafür benötigen wir 60 Tage. Unsere beschränkten Mittel, die Unzulänglichkeit der Hunde und das Gewicht der wissenschaftlichen Instrumente und Lebensmittel erlauben uns leider nicht, die Vorräte für 60 Tage mitzuschleppen, sondern nur für 30 Tage. Wir sind deshalb augenblicklich damit beschäftigt, unterwegs Hilfsdepots zu errichten, um somit die Bewältigung unserer nächsten Aufgabe zuwege zu bringen. Unsere Arbeit wird durch den Umstand, daß unser Hauptdepot etwa 60 Kilometer vom „Nordischen Lande" entfernt liegt, erheblich erschwert.

Um alle Vorräte auf das Nordische Land zu schaffen, müssen wir mindestens 6 bis 7 Fahrten unternehmen. Die Proviantdepots errichten wir dann am Kap „Sichel und Hammer", von dort gehen wir weiter nach dem Norden und Westen. Um den Westrand des Landes zu erreichen, müssen wir 700 Kilometer durch Eis und Schnee wandern.

Die ersten Fahrten zum „Nordischen Land" trugen mehr einen Erkundungscharakter. Weitere Fahrten unternahmen wir mit zwei Hundegespannen, jedes Gespann konnte 30 Kilogramm Last mitführen. An eine Regelmäßigkeit solcher Fahrten ist nicht zu denken. Die Polarnacht und heftige Winde sind unsere Hauptgegner. Als im Februar die ersten Lichtstrahlen uns erreichten, begannen wieder heftige Stürme, die unsere Ausfahrten vereitelten. Die Stürme waren mit starken Schneefällen begleitet.

Eine längere Fahrt unternahmen wir am 4. Dezember bei 25 Grad Kälte. Wir hofften, den Mondschein ausnutzen zu können. Die erste Strecke von 30 Kilometer legten wir über blitzende Schneefelder zurück. Bald verschwand aber der Mond hinter dichten Wolken und den weiteren Weg mußten wir in einer absoluten Finsternis fortsetzen. Die Dunkelheit war manchmal so undurchdringlich, daß es nicht möglich war, ein Hundegespann von dem anderen zu unterscheiden. Am dritten Tag unserer Wanderung sank die Temperatur auf 36 Grad. Es erhob sich ein starker durchdringender Wind. Auf dem Rückweg nicht weit von unserem Hauptquartier wurden wir von einem Orkan buchstäblich umgelegt. Einige Hunde waren nicht mehr imstande, die Schlitten zu schleppen. Sie wurden auf die Schlitten aufgeladen und dadurch die Last vergrößert. Schließlich gelangten wir doch glücklich zu unserem Ziel.

Die dritte Expedition zum Nordischen Land unternahm ich am 28. Januar bei einer Kälte von 40 Grad. Infolge guter Tragfähigkeit der Schneeoberfläche konnten wir den ganzen Weg, 165 Kilometer, binnen 48 Stunden zurücklegen. Dabei haben wir uns in der Dunkelheit oft aus den Augen verloren und nur mit großen Anstrengungen wiedergefunden.

Da wir ständig unterwegs waren und infolge des absoluten Mangels an Heizmaterial konnten wir unsere Expeditionsöfen gar nicht verwenden. In unserem Zelt war die Temperatur daher auch nur einige Grad wärmer, als wir etwas kochten. Sobald wir aber das Feuer löschten, glich sich der Temperaturunterschied sofort aus. Bei solch einer Kälte sah ich, wie unsere Stearinkerze nur in der Mitte ausbrannte. Die Außenwand blieb wie ein Zylinder stehen, während sich das Feuer im Herzen tiefer fraß. Die Butter war hart wie Eis und ließ sich kaum durchbeißen. Die Schlafsäcke aus weichen Renntierfellen hören auf, Wärme zu spenden, gegen morgen sind sie innen und außen mit einer dichten Schicht Reif bedeckt. Die Fellkleidung wird hart, so daß es unmöglich ist, sie anzuziehen. Infolge der Kälte ist es oft unmöglich, Nachtruhe zu halten. Die Furcht, die Hunde zu verlieren, zwingt uns oft, nur kurze Raststunden einzuschalten, und weiter geht die Reise über das unbekannte Land.

Wegen der ungünstigen Wetterverhältnisse konnten wir im Februar keine Depots auf dem Nordischen Lande errichten. Daher konnten wir unsere fünfte Erkundungsfahrt zum Nordischen Land erst am 2. März antreten. In der ganzen Zeit der Fahrt wütete ein heftiger Schneesturm, der noch jetzt nicht aufgehört hat, als ich diese Zeilen schreibe. Wir kehrten zurück zu unserem Hauptquartier. Ich werde im nächsten Monat die Frage der Proviantdepots klären und dann Mitte März eine neue Reise zum Nordischen Lande unternehmen.

Karl Moeller:

Wunder des Stahls

Gerade als ich das von Otto von Halem geschriebene und im M. Krayn-Verlag, Berlin W. 35, soeben erschienene Buch: Stahlland Amerika gelesen habe, sehe ich in der Presse die Notiz, daß unsere Reichsbahn neuerdings große, moderne Wagentypen ganz aus Stahl herstellen wird. Es scheint also auch in Deutschland aktuell zu werden, was der Verfasser aus eigenen Beobachtungen während einer Studienreise durch den Osten der Vereinigten Staaten zu berichten weiß: die Verwendung von Stahl steigt dauernd an, ja, er ist der Grundstock, auf dem sich viele technische Neuheiten und ganze Industrien aufbauen. Automobile, Wolkenkratzer und Eisenbahnriesen, das sind die drei Gebiete, mit deren dauernder Ausdehnung sich auch die Stahlerzeugung weiter und höher entwickelt hat.

Beim Automobilbau liegt die Sache ziemlich klar, hier wurde wohl schon immer fast ausschließlich Stahl verarbeitet und der Verbrauch wird nur noch bei mengenmäßig steigender Produktion zunehmen. Der Verfasser beschäftigt sich mit diesem Abschnitt auch nur sehr kurz, aber gerade hier scheint ihm ein Bluff unterlaufen zu sein: in 4¾ Stunden wird selbst bei Ford vom flüssigen Eisen bis zum gebrauchsfertigen Wagen kein noch so raffiniertes laufendes Band fertig.

Warum also übertreiben, wenn gerade im nächsten Abschnitt, in der Bauindustrie, sich solch ungeheure Zukunftsperspektiven ergeben, daß der kleine Mensch neben seinen riesigen Werken unscheinbar verschwindet. Aus der Vielheit nur eine Tatsache: „Das bisher höchste, noch im Bau befindliche Gebäude, das Empire State Building, hat 85 Stockwerke und eine Höhe von 330 Metern. Es enthält 610 Kilometer elektrische Drahtleitungen, 120 Kilometer Wasserleitungen und 50 000 Tonnen Stahlkonstruktion. Technisch wären heute Gebäude von 200 Stockwerken und 600 Meter Höhe möglich."

Bei solchen Hochbauten ist es erklärlich, daß die alte Bauweise immer mehr verschwindet und man versucht, die Mauerung auf ein Minimum zu beschränken und statt dessen dünne, isolierte Metallplatten, insbesondere rostfreien Stahl zu verwenden.

Ferner weiß der Verfasser von phantastischen geplanten Bauten auf der Chikagoer Weltausstellung zu berichten, die ganz mit farbigen Stahlplatten verkleidet werden sollen. Diese Gebäude erhalten ausschließlich künstliche Belichtung und Belüftung und werden deshalb keine Fenster haben. Des Nachts sollen die nüchternen Wände durch Scheinwerferbestrahlung vrkitscht weerden.

Der Eindruck wird noch erhöht, wenn man liest, daß neuerdings eine Ganzstahl-Hochstraße im Bau ist, die in einer Breite von 18 Metern und 7½ Kilometer Länge den Automobilverkehr zwischen der City von New York und den oberen Stadtteilen, den Wohnvierteln, aufnehmen soll.

Wesentliche Ersparnisse an Zeit und Arbeitslöhnen verspricht man sich ferner bei der Verwendung von Stahl im Kleinwohnungsbau. So konnte durch einen Stahlhauskonstrukteur ein 2½stöckiges Stahlskelettwohnhaus in Forest Hills mit 4 Arbeitern ohne besondere Hilfsmittel in 3 Stunden und 20 Minuten montiert werden.

Das Buch gibt dann noch die neuesten Methoden der Stahlherstellung in Amerika an und zeigt die wachsende Verwendung von Stahl in vielen anderen Industrien auf. Der Text wird durch viele gute Bücher und Zahlen ergänzt, sodaß das kleine Werk jedem technisch interessierten Arbeiter empfohlen werden kann. Aus dem Inhalt sprechen die Erfahrungen eines Fachmannes, der auf seinem Gebiete sehr viel Neues und Interessantes zu berichten weiß, ohne daß er tiefer in die wirtschaftlichen und sozialen Probleme Amerikas eingedrungen ist.

H. Fr. Pohlenz:

Ein Park entsteht

Der friedliche Besucher des großen Parkes, der zwischen frischen Wiesen und tausend farbigen Blumenbeeten, unter schattigen Bäumen und auf sonnigen Wegen ziellos lustwandelt, mag sich von ungefähr vielleicht einmal die Frage stellen: Wie mag wohl dieses Stück Land ausgesehen haben, bevor hier der Gärtner am Werk war? Er wird sich dann vielleicht vorstellen, was er so hin und wieder im Vorbeigehen gesehen hat: wie Arbeiter mit Schubkarren Erde hin- und hergefahren sind, wie sie die Wege mit groben Steinen und Schlacke angefüllt, gestampft und mit Kies bestreut haben, wie gegraben und unzählige Meter Wasserleitungsrohr eingebuddelt wurden, wie kleine Mauern und Wasserbassins entstanden; wie später viele Wagen eintrafen, mit Dünger beladen, der auf das Erdteil verteilt und untergegraben wurde, wie Bäume und Sträucher mit sorgsamer Hand eingepflanzt wurden. Schließlich kam noch der Sämann und streute weit ausholend den Grassamen über die grauen, sauber ausgeharkten erdigen Flächen. Das Uebrige tat dann die liebe Sonne, und der Park war vier Wochen darauf grün und fix und fertig.

Aber so einfach war es doch nicht. Noch bevor der erste Spatenstich getan wurde, sind viele Wochen Arbeit und Mühe verwandt worden, um die hundertfältigen Vorbereitungen für den Bau des zukünftigen Parkes zu bewältigen. Erst wenn die ersten hartnäckigen Fröste vorbei sind, so im Februar, Anfang März, zieht der Gartenfachmann mit seinen Helfern zu dem öden Brachland, mit dicken Zeichenrollen bewaffnet, mit Meßinstrumenten, Geräten, Maschinen und merkwürdigen Werkzeugen ausgerüstet! Denn nun muß in wenigen Wochen das Werk geschaffen werden. Noch ehe die Frühlingssonne mit ihren fruchtbaren Strahlen das Grün aus den leblosen Zweigen hervorgezaubert haben wird, soll hier der neue Park zu Nutz und Frommen des Werktätigen entstanden sein.

Verfolgen wir einmal den Gartenarchitekten bei seiner ersten Arbeit am Zeichentisch. Wenn die Grenzen des zukünftigen Parkes feststehen, schickt er den Vermesser hinaus, der erst einmal alle etwa vorhandenen Bäume und Sträucher genau aufmißt. Er baut sein Nivellierungsinstrument auf, guckt alle Minuten durch das Fernrohr nach einer langen mit Zahlen bemalten Latte, die von seinen Gehilfen, scheinbar wahllos, hin und her getragen wird, und notiert sich allerlei merkwürdige Zahlen. Später trägt er sie in seinen Plan ein: es sind sogenannte Höhenzahlen, die die Terrainunterschiede verdeutlichen. Sie sind äußerst wichtig für die Einebnung des Geländes oder den Bau einer Terrasse oder sonstigen Erhebungen.

Dann werden verschiedene Bodenproben gemacht, die die wechselnde Beschaffenheit und den Feuchtigkeitsgrad der Erde feststellen, um danach Düngungen vorzunehmen und für das betreffende Erdreich geeignete Pflanzen auszusuchen. Auch die Lage des Geländes zu den Himmelsrichtungen muß sorgfältig ermittelt werden.

Nun beginnt erst das Entwerfen der Anlage. Der Gartenarchitekt sitzt an seinem Zeichentisch, brütet über einem mit unendlich viel Zahlen, ein paar Linien und Kreisen — welche die Bäume andeuten sollen — bedeckten Plan und malt sich allerlei schöne Gartenbilder aus. Zuerst aber überlegt er, wohin die Eingänge projektiert werden sollen, die in flüssigem Zusammenhang mit den Verkehrszentren der das Gelände umschließenden Straßen stehen müssen. Dann überdenkt er die Wünsche und Notwendigkeiten, die sich aus der in der Umgebung ansässigen Bevölkerung zwangsläufig ergeben. Das Programm wird sich heute fast immer ähneln. Vor allem müssen große Spielwiesen geschaffen werden, Sport- und Spielplätze, Sandkästen für die Allerkleinsten, Planschbecken mit großen Sandflächen, Luft- und Sonnenbäder. Auch ein schöner Blumengarten darf nicht fehlen. Kleine Gebäude, etwa eine Milchhalle oder eine Umkleidehalle für die Sportler, ein Radiosaulsprecher auf einem Konzertplatz und vielleicht eine Blumenanlage oder ein kleines Vogelhäuschen müssen in die Anlagen geschickt eingegliedert werden.

Wie er nun diese einzelnen Teile zu einem rhythmischen Ganzen zusammenfügt, so daß sich das eine aus dem andern wie zufällig entwickelt, und sich doch wieder auf einer harmonischen Gesamtlinie findet, ist schwer zu beschreiben, denn hier entscheidet die künstlerische Befähigung, der Einfall, die Idee allein.

Ist alles genau aufgezeichnet, dann skizziert er wohl zum besseren Verständnis noch einige besonders anziehende Bilder des Zukunftsparkes. Damit ist die eigentliche Entwurfstätigkeit beendet und die technische Arbeit beginnt. Es muß eine genaue Kostenberechnung und ein Arbeitsprogramm aufgestellt werden. Die Mengen des benötigten Düngers, der Wegeschlacke, die Zahl und Art der Pflanzen, die zu transportierenden Erdmassen u. a. m. muß errechnet und kalkuliert, die zur Ausführung der Arbeiten notwendige Arbeitszeit geschätzt werden. Der gesamte Bau des Parkes wird von Anbeginn bis zur Fertigstellung sozusagen theoretisch abgewickelt. Viele Tage vergehen darüber, immer werden die Vorschläge noch einmal nach allen Seiten auf Verbesserung und Verbilligung und reibungslose Abwicklung der Arbeiten geprüft, bis alle Möglichkeiten erschöpft sind.

Liegt nun alles wohlgeordnet und vorbereitet zusammen, dann schaut der Gartenarchitekt öfter einmal nach der Witterung, läßt sich Wetterberichte kommen und studiert sie eifrig. Endlich aber ist der Tag gekommen, an dem das Signal gegeben wird: Wir fangen an!

Wochen angestrengtester Arbeit und voller Verantwortung folgen, tausend fleißige Hände regen sich und auf dem Bauplatz und im Büro summt es wie in einem Bienenkorbe. Langsam formt sich der neue Volkspark aus dem ehemaligen Brachland seiner Bestimmung entgegen: Eine Stätte der Freude und Erholung für Jung und Alt zu werden. Und wenn denn die Menschen fröhlich und heiter dahin pilgern, steht der Gartenarchitekt in einem stillen Winkel und ist beschenkt durch das Beglückende seines Berufes: Diener am Volkswohl sein zu können.

Berlin sendet:

Deutsch für alle
Eine schlechte Reportage

Ein Dichter wurde 60 Jahre alt, ein Mann, der uns mit seinem Werk mehr geschenkt hat als nur Kunst um der Kunst willen, und der seiner Zeit auch in Zukunft noch manches zu sagen haben wird: Heinrich Mann. Sein Geburtstag wurde an vielen Orten, wo die Geistigkeit eine Stätte hat, festlich begangen, und manches gute und kluge Wort ist dabei über diesen strengen Menschheitskritiker und zukunftsgläubigen Menschenfreund gesagt worden. Die Funkstunde hatte ihm eine Geburtstagsrede von Gottfried Benn bestellt. Benn ist Lyriker, und als dieser hat er das Recht, sich als Mittelpunkt einer Welt zu fühlen, seine Erlebnisfähigkeit als den einzigen Spiegel alles Seins, seinen Begriffskreis als die einzige Ausdrucksmöglichkeit alles Geschehens zu empfinden; denn alles lyrische Schaffen ist egozentrisch, Ich-betont. Aber in dieser Rede zu Heinrich Manns Geburtstag interessierte den Radiohörer der Lyriker Gottfried Benn nicht im allergeringsten. Benn jedoch zeigte in ihr nur sein eigenes Gesicht; er spiegelte sich in dem Werk dessen, den zu feiern er vorgab und den er der Menge unter einem Wust hochtrabender Fremdwörter verhüllte. Es ist anmaßend, vor einer Millionenschar sich einer Sprache zu bedienen, die nur einige Hundert verstehen. Benn hat schon mehrfach bewiesen, daß er kein Rundfunkredner ist, der einer großen Hörerschar etwas zu sagen hat. Es ist daher unverständlich, daß man ihm diesen wichtigen Vortrag anvertraute. Diese verunglückte Geburtstagsrede zeigte, daß immer wieder der Name des Vortragenden von der Funkstunde für wichtiger gehalten wird als seine Ausführungen, und daß die Bedeutung der sprachlichen Gestaltung für den Inhalt eines Vortrages nicht genügend erkannt ist. In fast allen Fällen liegen den maßgebenden Funkstellen die Manuskripte der angeforderten oder eingereichten Vorträge vor. Kein Redakteur würde einem Mitarbeiter, in dem er nicht nur eine dekorative Gestalt, sondern einen tatkräftigen Mithelfer an seinem Werk sieht, solche Sprachschnitzer durchgehen lassen, wie sie leider in den Funkvorträgen noch fast alltäglich sind. Freies Sprechen nur an Hand von Stichworten verträgt gelegentliche Entgleisungen viel eher, weil es — von seltenen Ausnahmen abgesehen — fast immer lebendig, als unmittelbarer Ausfluß des Gedankens wirkt und den Hörer zu diesem hinzwingt, ohne ihn für das Nebenher des Sprach- und Satzbaues zu interessieren. Der wohlausgearbeitete Vortrag aber wird abgelesen. Lückenlos reiht sich Wort an Wort, Satz an Satz. Wo im gesprochenen Vortrag vielleicht eine natürliche Sprechpause einen Gedanken heraushebt, muß er hier von klarem Schriftdeutsch emporgetragen werden. Kann im ersten Fall eine plötzlich die Rede abstoppende Begeisterung, ein jähes Suchen nach dem besten, treffendsten Ausdruck uns bisweilen einen Wert deutlicher machen als die schwungvollste Sprache, so überzeugt uns im zweiten gerade die Selbstverständlichkeit, mit der dem Vortragenden dafür klare, treffende Wendungen zuzufließen schienen.

Aber die am laufenden Band der sogenannten „Umgangssprache" produzierten Phrasen werden noch recht ausgiebig für solche schriftdeutschen Funkvorträge bezogen. Man sollte gegen solche Vorträge von vornherein mißtrauisch sein. Denn alle diese beliebten Wendungen sind im Grunde doch nur Worte, die Begriffe vortäuschen sollen, aber keine darstellen. Gewiß kann man gelegentliche flüchtige Satzfüllsel übersehen. Aber wer mit „irgendwie" und „irgendwo" und „irgendwann" und „letzten Endes" Stimmungsmalerei treiben will, drückt schon dadurch seinem Vortrag den Stempel der Unklarheit auf, auch wenn man über „glatt und rund" und „einige wenige" verzeihend hinwegsieht. Sämtliche Wendungen sind einem einzigen Vortrag entnommen, der im Programm der Deutschen Welle über ein Gebiet der deutschen Literatur gehalten wurde, und der sonst sprachlich durchaus nicht unter dem funküblichen Durchschnitt lag. Name und Thema des Vortragenden tun hier nichts zur Sache; wichtig ist nur, daß laut Ankündigung die Ausführungen eine Beziehung zum täglichen Leben suchten. Das war eine Vorspiegelung falscher Tatsachen; die Darlegungen bewegten sich in den Sphären nebelhafter Romantik und blickten von da aus auf die ihnen verschleierte Wirklichkeit herab. Das einzige Ergebnis, das sie dem aufmerksamen Hörer brachten, war die Erkenntnis, daß sich letzten Endes irgendwie immer irgendwo und irgendwann mit einigen wenigen Gedanken über Literatur glatt und rund ein Vortrag halten läßt. Was aber eigentlich nicht zu beweisen war.

*

Von der letzten Fahrt Hermann Müllers brachte die Funkstunde einen kurzen Hörbericht. Am Mikrophon stand ein Sprecher, der über eine gute Kenntnis politischer Persönlichkeiten verfügte und der daher imstande war, sie im Trauerzug zu erkennen und den Hörern namhaft zu machen. Doch von der schmerzlichen Gewalt, die von diesem unabsehbaren Zuge ausging, von dem erschütternden Eindruck, den er auf jeden Beschauer ausübte, wußte der Reporter nichts zu sagen. Er zählte durcheinander wesentliche und unwesentliche Einzelheiten auf, erwähnte flüchtig, daß die alte Mutter des Verstorbenen von einem Balkon aus auf den Leichenzug herabblicke, schien selber unberührt von dem tragischen Bild, das die Fünfundachtzigjährige bot. Bei den Feiern anläßlich von Hindenburgs Geburtstag wurde von dem Platz vor dem Reichstag eine Reportage gesendet. Damals, in Erwartung des Erscheinens von Hindenburg, füllte Alfred Braun einige Zeit damit aus, daß er beschrieb, wie die Pferde der berittenen Schutzpolizei unruhig zu werden begannen. Natürlich hätte es auch irgend etwas anderes zu berichten gegeben, aber die Schilderung dieser nervös tänzelnden Pferde vermittelte etwas von der heiter erwartungsvollen Spannung, mit der man auf den alten Reichspräsidenten harrte. Bei dem Vorbeizug des Trauergeleites von Hermann Müller aber die Hörer mit einem solchen Bericht über die Bewegungen der Pferde unterhalten zu wollen, wirkte fast als Taktlosigkeit. Daß die „Roten Falken" in ihren blauen Kitteln mit dem roten Abzeichen von dem Berichterstatter für Pfadfinder gehalten wurden, war schließlich nur eine kleine Entgleisung. Die Funkstunde hätte sich selber geehrt, wenn sie von dem letzten Wege des verdienstvollen Staatsmannes, des Menschen, der sein ganzes Tun und Denken seinem Volk gewidmet hatte, einen würdigen Bericht übermittelt hätte. Tes.

Rechtsfragen des Tages

Wann ist Fristsetzung notwendig?

Ein Mühlenbesitzer hatte von einem Landwirt einen Waggon Roggen zu einem fest vereinbarten Preise gekauft, der nach der Ernte geliefert werden sollte. Kurz nach Abschluß des Vertrages stieg der Roggenpreis und der Mühlenbesitzer dachte mit Befriedigung seines festen Abschlusses, wonach er den Roggen noch zu dem niedrigen Preise erhalten mußte. Nach der Ernte wartete er indes von Woche zu Woche auf das Eintreffen des Waggons und mahnte den Landwirt mehrmals, die Lieferung zu beschleunigen. Da er hierauf keine Antwort erhielt und es den Anschein hatte, als ob der Roggenpreis weiter steigen würde, schrieb er an den Landwirt, er sähe sich genötigt, sich nunmehr anderweit einzudecken, er würde aber den Landwirt für den ihm durch Zahlung der höheren Preise entstehenden Schaden haftbar machen. Aber auch hierauf erhielt er keine Antwort. In dem Bewußtsein, alles nötige getan zu haben, sich vor Schaden zu bewahren, kaufte er nun den Roggen anderweit und erhob Klage gegen den Landwirt auf Erstattung der von ihm gezahlten, über den vertraglich festgesetzten Preis hinausgehenden Summe.

Die Klage wurde abgewiesen. Warum?! Der Mühlenbesitzer hatte die Bestimmungen des § 326 des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht gekannt oder jedenfalls nicht beachtet. Er hätte, da der Landwirt keinerlei Erklärung abgegeben hatte, diesem eine angemessene Frist zur Bewirkung der Leistung bestimmen müssen mit der Erklärung, daß er nach Ablauf der Frist die Annahme der Leistung ablehne. Erst nach Ablauf dieser Frist war er berechtigt, Schadenersatz wegen Nichterfüllung zu verlangen.

Hätte der Landwirt zum Ausdruck gebracht, daß er die Bewirkung der Leistung ernstlich verweigere, so hätte es der Fristsetzung nicht bedurft. Da der Landwirt aber auf alle Zuschriften geschwiegen hatte, also aus seinem Verhalten nicht zu ersehen war, ob er den Vertrag erfüllen würde oder nicht, so mußte ihm der Mühlenbesitzer zunächst die nach § 326 gebotene Frist zur Erfüllung des Vertrages bestimmen, um nach Ablauf dieser Frist seine Schadensersatzansprüche wirksam durchführen zu können.

Anders lag folgender Fall:

Ein Kaufmann hatte mit einem Strumpffabrikanten eine große Lieferung von etwa 1000 Dutzend Paar Strümpfen abgeschlossen; der Preis wurde bei dem Umfang der Bestellung auf 10 M. pro Dutzend vereinbart. Die Lieferung sollte auf fortlaufenden Abruf erfolgen; ein Zeitraum, innerhalb dessen die Ware abzurufen sei, wurde nicht bestimmt. Der Geschäftsgang war indes nicht so rege, wie die Parteien wohl bei Abschluß des Vertrages angenommen hatten, so daß der Abruf der Waren langsamer erfolgte, als der Strumpffabrikant erwartet hatte. Nachdem er daher etwa die Hälfte der Ware geliefert hatte, erklärte er, daß er zu dem vereinbarten Preise nicht weiterliefern könne, er müsse die Lieferung einstellen, wenn ihm nicht 2 M. mehr, also 12 M. pro Dutzend, bewilligt würden. Der Kaufmann lehnte dies ab und erklärte, daß er sich die Ware anderweit beschaffen und den Fabrikanten für den ihm entstehenden Schaden ersatzpflichtig machen würde. Er ist dann auch mit seiner Klage durchgedrungen. Das Reichsgericht folgte der Reichsgerichtsentscheidung, wonach es keiner Fristsetzung bedarf, wenn der eine Vertragsteil an Bewirkung der Leistung unzulässige Bedingungen knüpft, was dann der Erfüllungsverweigerung gleichsteht. In dem Verlangen eines höheren Preises, von dem der Fabrikant die Weiterlieferung abhängig gemacht hatte, sah das Gericht eine solche unzulässige Bedingung.

Hier brauchte also im Gegensatz zu dem ersten Fall keine Frist gesetzt zu werden.

Margarethe Falkenfeld.

Das neue Buch

Kleinberg:
Die europäische Kultur der Neuzeit

Die Notwendigkeit geschichtlicher Selbstbesinnung ist aus dem Wesen des marxistischen Sozialismus nicht wegzudenken. Wenn wir die Zukunft gestalten wollen, müssen wir die Gegenwart scharf bestimmen können und auch die Gegenwart erfassen wir nur dann richtig und fügen uns handelnd in sie ein, wenn wir die Vergangenheit, unsere Werdensgeschichte kennen. Dabei ist es nicht immer leicht, der Gefahr der Historisierung, d. h. der Geschichtsschreibung lediglich um der Geschichtsschreibung willen, zu entgehen.

Wenn Alfred Kleinberg in seinem neuen Werk „Die europäische Kultur der Neuzeit. Umrißlinien einer Sozial- und Geistesgeschichte" (Verlag Teubner, Leipzig 1931, gebunden 7,20 M.), die europäische Kulturgeschichte vom dreizehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart darzustellen unternimmt, dient er damit dem Leben, hilft er dem um die Erkenntnis geschichtlich-gesellschaftlicher Zusammenhänge Bemühten sich in der Fülle dieser Jahrhunderte zurechtzufinden. Es ist schwer, auf zweihundert Druckseiten auch nur die „Umrißlinien" der europäischen Kulturgeschichte zu ziehen, wenn man Vollständigkeit erstrebt, wie es Kleinberg versucht. Wirtschaft, die großen politischen Ereignisse, Technik, Naturwissenschaft, Philosophie, Musik, Malerei, Literatur, Erziehung in jeder Epoche dieser Jahrhunderte mit ungefährer Gleichmäßigkeit zu umreißen, stellt an den Verfasser und an den Leser große Anforderungen; denn der Umfang dieser Gebiete ist enzyklopädisch und es ist fast unmöglich, alles quellenmäßig zu beherrschen. Trotz dieser Schwierigkeiten ist es dem Verfasser zweifellos gelungen, den Gesamtzusammenhang der europäischen Kulturgeschichte einheitlich zu gestalten, weil er einen festen Bezugspunkt hatte: die um ihre Befreiung kämpfende Arbeiterklasse.

Blickt man jedoch von Kleinbergs Gesamtdisposition in die Einzelheiten, so ließe sich z. B. einwenden, daß die ersten drei Jahrhunderte der neueren Geschichte (bis 1660) im Vergleich zu der späteren Zeit entschieden zu knapp gefaßt sind. Kleinberg drängt die Entwicklung vom Ausgang des Mittelalters bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts auf 22 Seiten zusammen. Damit werden die Uebergangsprobleme vom Mittelalter zur Neuzeit, die für eine tiefere Bewährung der historisch-materialistischen Geschichtsauffassung so entscheidend sind, kaum berührt. Aehnlich steht es mit dem Schlußkapitel, welches die Epoche seit etwa 1895 bis zur Gegenwart aufzeigen soll. Der Weltkrieg mit seinen Folgen bedeutet doch einen Einschnitt, einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte der modernen Welt. Die eigenständige Struktur unserer Gegenwart ließe sich, scheint mir, doch schon bestimmter fassen als es Kleinberg gelingt: „... das Vor- und Beiläufige unserer Gegenwart weckt bestenfalls technisches Können, Ordnungssinn und kühle Stoffbeherrschung, aber keinen Aufschwung, keine Hingabe und keinen Glauben." Unsere Gegenwart ist nicht erst reif zum Neubau, vielmehr baut sie schon — allenthalben. I. P. Mayer.

Glück haben – Uebungssache?

Jawohl, „Glück haben — Uebungssache!" nennt Dr. med. Ernst Rothe ein in Max Hesses Verlag, Berlin-Schöneberg, erschienenes Buch, und er bemüht sich, den Beweis dafür zu erbringen, daß man, wie den Leib, so auch die Seele und das Gemüt trainieren und zu immer vollendeteren Formen der Leistungsfähigkeit bringen kann. Der Charakter, sagt Rothe, ist die Summe unserer psychischen Eigentümlichkeiten, die sich etwa als Angst, Bildungsdrang, Demut, Dünkel, Ehrgefühl, Eifersucht, Freiheitsliebe usw. äußern. Aber alle diese Qualitäten und Mißqualitäten (und mithin auch der Charakter im ganzen) lassen sich, durch geeignete Methoden, die dann mitgeteilt werden und die von der Atemlehre bis zu Coués Autosuggestion und Freuds Psychoanalyse reichen, entweder weiter herausbilden oder eindämmen. Es kommt, nach Rothe, nicht so sehr auf die Höhe der vorhandenen Glückswerte an, als auf die Einstellung zu ihnen. Glück mag etwas Objektives sein, Glücksgefühl ist ihm etwas Subjektives. Auch Erziehungsregeln gibt der Autor, die etwa mit den Reformbestrebungen unserer modernen Pädagogen übereinstimmen. Das Buch ist amüsant und leicht geschrieben und wenn in ihm die Maßnahmen, die in der Macht des einzelnen liegen, um zu größerer Lebensfreude zu gelangen, auf Kosten der kollektiven Maßnahmen, auch zweifellos überschätzt werden, so liest es sich doch mit Gewinn. Hans Bauer.

WAS DER TAG BRINGT

ERZÄHLT VON YORICK

Die Klage der siamesischen Zwillinge

Manchmal, in Kabaretts und Variétés, sieht man auf der Bühne körperlich Anormale, etwa Liliputaner; und es ist wohl bei jedem Gesunden die Schaulust beeinträchtigt durch ein peinliches Gefühl des Mitleids: vielleicht bedeutet für diese, die in den selbstverständlichen Ablauf des Lebens nicht eingereiht sind, solch ein Agierendürfen vor den Normalen den einzigen Ausgleich, sowohl in seelischer wie in wirtschaftlicher Beziehung. Da berührt es denn fast grausig, wenn man jetzt von der Klage der „Siamesischen Zwillinge" liest: diese aneinandergewachsenen beiden Schwestern, die den Umkreis ihres Lebens im Varieté sehen müssen und dafür von 14 000 M. für die Woche bewilligt bekommen — diese armen Wunderwesen leben als Sklaven. Im Londoner Elendsviertel wuchsen sie auf, ihre Mutter hatte sie an eine Amme verkauft, und als die starb, hinterließ sie die Zwillinge ihrer Tochter, wie man eine Ware hinterläßt. Die Tochter heiratete einen Mr. Rothbaum, und dies Ehepaar lebt seither von den phantastischen Gagen der verwachsenen Mädchen, indes die Verdienenden selbst nur das zum Leben Notwendigste bekommen. Nun haben die Mädchen, wohl bei irgendeinem Anlaß, der ihnen ihr Los besonders unerträglich erscheinen ließ, Mut gefaßt und haben vom Gericht die Bestellung eines Verwalters erbeten. Mister und Miß Rothbaum aber stehen im harten Scheinwerferlicht der Oeffentlichkeit — und der Mensch fragt sich erstaunt, wovor menschliche Gemeinheit eigentlich Halt macht. . . .

Der Mann, der vom Selbstmord lebte

Vor vielen Jahren tauchte in dem englischen Städtchen Gloucester Herr William Price auf — ein wagemutiger junger Mann. Er eröffnete am Ufer des Severn, an dem Gloucester gelegen ist, ein Bootsverleihinstitut. Die Liebespaare von Gloucester, so rechnete damals Herr Price, würden kommen und Boote mieten und romantisch sein und auf dem Wasser lieben. Ob aber nun den Liebenden das Wasser zu kalt oder zu übersichtlich war — jedenfalls war ihnen fester Boden unter den Füßen auch in den Dingen des Herzens lieber, und Mister Prices Boote blieben unvermietet. Jahre lang, und der Pleitegeier mischte sich bereits unter die Strandvögel — — da geschah es.

Es geschah nämlich, daß die Brücke, die fast über Mister Prices Institut den Severn überquerte, der Lieblingsplatz der — Selbstmörder von Gloucester wurde. Kaum eine Woche verging, ohne daß einer oder eine sich in den Fluß stürzte — auch die ernstesten Dinge unterliegen den Gesetzen der Mode. Und auch die ernstesten Dinge können andere Leute froh machen — so auch die Selbstmörder Mister Price. Denn nach jedem Sturz in die Flut wurden all seine Boote zum Absuchen des Flusses gemietet und, meist aus öffentlichen Mitteln, gut bezahlt. Man tat das um so lieber, als Mister Price, selbst ein vorzüglicher Schwimmer, häufig unter Einsatz seines Lebens, hinterhersprang, um die Lebensmüden zu retten. Freilich gelang das fast nie: Herr Price erklärte, daß der Severn gerade an dieser Stelle besonders gefährliche Wirbel habe, die jeden sofort hinabrissen und nicht wieder empor gäben, es sei denn erst weit unten am Meer.

So ging es Jahrzehnte hindurch; Leute stürzten sich von der Brücke, ihre Leichen wurden nie gefunden, ihre Namen nie ermittelt, welch letzteres sich daraus erklärt, daß es in England keine polizeiliche Anmeldepflicht gibt. Einmal geschah es, daß ein mutiger Polizist sich einer Frau nachstürzte, die eben von der Brücke gesprungen war — er fand die Frau nicht und wurde erst nach längerer Zeit und im letzten Moment von Mister Price gerettet. Mister Price bekam jene englische Auszeichnung, die unserer Rettungsmedaille entspricht, und jeder gönnte sie ihm: hatte sein Opfermut doch wenigstens einmal Erfolg gehabt!

Endlich aber beschloß man höheren Orts, gegen das Ueberhandnehmen von Selbstmorden nie ermittelter Personen etwas zu tun. Und zwar begann man mit einer eingehenden Untersuchung. Man brauchte sie aber nicht durchzuführen, denn gleich am Beginn erschien auf der Polizei Mister Price und — gestand.

Gestand: daß er selbst es gewesen sei, der sich allwöchentlich in stets wechselnder Verkleidung in den Severn gestürzt habe; daß er, da er vorzüglich schwimme, stets tauchenderweise sein Bootshaus erreicht und dort sich abgetrocknet und die Kleider gewechselt habe; daß er anschließend seine Boote in den Dienst der Rettungsaktion gestellt habe, manchmal auch sich selbst — im allgemeinen aber zugesehen habe, wie man ihn suchte, natürlich stets ohne Erfolg; daß er aber nur von den Pseudototen lebe, weil er es von den Lebenden nicht könne, und daß er als Belohnung für sein offenes Geständnis auf Straffreiheit rechne.

Hatten die Polizisten nun Humor oder waren sie so froh, das Rätsel gelöst zu sehen — es geschah ihm wirklich nichts selbst den fast ertrunkenen Polizisten verzieh man ihm. Und somit hat der falsche Lebensretter doch wenigstens eins aufs Trockene gebracht: sein Schäfchen!

Wochenragout

Nun hat man also nachgemessen, für welche Tätigkeit der Mensch den größten Aufwand an Energie machen muß. Dabei hat man zunächst herausbekommen, daß man die geringste Energie zum — Denken braucht! Tatsächlich genügt ein Gabelbissen Nährstoff, um den Energieverbrauch einer ganzen Stunde angestrengter Kopfarbeit zu ersetzen. — Somit ist es denn endlich heraus, wieso die deutschen Dichter und Philosophen von ihren Einnahmen leben konnten!

Es ist kaum zu glauben: aber es gibt ein deutsches Tanzlokal, das keine Vergnügungssteuer zu zahlen braucht. Jetzt hat es ihm ein hoher Bezirksausschuß sogar ausdrücklich bestätigt. Es handelt sich um einen Ostseedampfer. Auf ihm veranstaltet der Reeder Tanzvergnügungen, und die Stadt Stettin wollte diese Lälle besteuern. Aber der Reeder wandte ein, daß die Veranstaltungen erst auf hoher See beginnen, und bekam recht! — Wie wir jedoch erfahren, wären Tanzveranstaltungen etwa auf dem Müggelsee nicht steuerfrei!

Montag
30. März 1931

Technik

Nr. 150
48. Jahrgang

Das Stratosphärenflugzeug

Nach langen Studien wird jetzt ein solches Flugzeug gebaut / Der künstlich ernährte Motor, der Mensch in der Luftkammer / In 10 Stunden nach New York?

Kaum haben wir gelernt mit Ballons und Flugmaschinen in den unteren, dichtesten Teil der Lufthülle einzudringen, da streben die Flieger auch schon wieder höher. Die Wolken stören, der Sturm hindert und man möchte vor den Unwettern, die hier drohen, flüchten in eine andere, freiere und schönere Welt, der die Wissenschaft den Namen „Stratosphäre" gegeben hat. Hier herrscht ewiger Sonnenschein und fast völlige Windstille, hier finden wir allerdings auch mörderische Kälte von 70 bis 80 Grad und eine Luft so dünn, daß Menschen in ihr nicht existieren können. Aber es sind ja immer die Schwierigkeiten, die den Menschen locken und daß die Stratosphäre — wenn man der technischen und physiologischen Schwierigkeiten Herr werden sollte — der ideale Flugraum ist, das ist sicher.

Es gab in den letzten Jahren zahlreiche Pläne in das obere Stockwerk unserer Lufthülle vorzudringen. Am meisten machten die Raketenfahrer von sich reden, die aber heute wohl weiter von der Erfüllung ihrer Träume entfernt sind denn je. Aber es gibt eine Möglichkeit:

das Stratosphärenflugzeug.

Man kann nämlich auch mit gewöhnlichen Flugzeugen in die oberen Luftschichten gelangen, wenn man dafür sorgt, daß Mensch und Motor mit der Luft, die sie notwendig brauchen, künstlich versorgt werden. Ein solches Höhenflugzeug wird zurzeit bei der Firma Junkers gebaut, und zwar in Zusammenarbeit mit der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt. Sein Konstrukteur, Dipl.-Ing. A. Hansen, hofft, alle Schwierigkeiten, die sich bisher dem Höhenflug entgegenstellten, grundsätzlich überwunden zu haben. Zunächst die Versorgung des Motors mit Luft: Mit der Luftdichte sinkt gleichzeitig auch die normale Leistung des Motors. Man muß ihm also Luft von normaler Dichte zuführen. Das soll in dem geplanten Höhenflugzeug durch ein Turbogebläse geschehen. Um das zu betreiben, nützt man die Energie der Auspuffgase aus. Die Auspuffgase verlassen den Motor mit einer Spannung von vier Atmosphären. Hansen will mit den Abgasen eine Turbine betreiben, die wiederum das Luftgebläse für den Motor betätigt und auf diese einfache Weise den Energiehaushalt ins Gleichgewicht bringt. Für den Luftbedarf des Menschen wird durch

eine luftdicht abgeschlossene Kammer

gesorgt. Führer und Passagiere werden sich darin bei künstlich normal gehaltenem Luftdruck gefahrlos bewegen können. Welch eine Fülle von technischen Schwierigkeiten mußte überwunden werden, bis eine solche brauchbare „Höhenkammer" fertig gestellt werden konnte. Allein schon die Abdichtung ist eine komplizierte Aufgabe, weil ja von innen Motor, Steuerung und Instrumente bedient werden müssen. Aber selbst wenn alle diese Schwierigkeiten überwunden sind und das Stratosphärenflugzeug startbereit ist, dann beginnen neue Probleme, deren Umfang wir noch gar nicht kennen. Noch wissen wir nicht, welche Strahlungen dort oben die Maschine und die Menschen treffen werden. Die Himalajaexpeditionen haben gelegentlich der Versuche den Mont Everest zu besteigen, bei längerem Aufenthalt in den Hochregionen starke Hautverbrennungen und Vorboten des Sonnenstichs beobachten können und welche elektrischen Erscheinungen dort oben zu erwarten sind, das können wir gleichfalls nur vermuten.

Welche Vorteile bringt der Stratosphärenflug?

Vor allem natürlich die völlige Unabhängkeit vom Wetter. Denn in den oberen Luftschichten gibt es kein „Wetter", dort oben ist auch der Gehalt der Luft an Wasserdampf so gering, da sich kein Niederschlag bilden kann. Das Stratosphärenflugzeug ist vor dem gefürchteten Feind der Ozeanflieger, der Vereisung gesichert. Der wichtigste Vorteil des Höhenfluges ist aber die Möglichkeit, große Geschwindigkeiten zu erreichen. Infolge des geringeren Luftwiderstandes würde eine Flugmaschine, die etwa in 16 Kilometer Höhe fliegt, bei gleicher Geschwindigkeit einen weit geringeren Brennstoffverbrauch haben, bei gleichem Brennstoffbedarf, also eine wesentlich höhere Geschwindigkeit erzielen. Dadurch wird der Aktionsradius ganz erheblich größer. Flugzeuggeschwindigkeiten von 500 Kilometer und darüber, wie sie bisher vereinzelt bei dem Kampf um den Schneiderpokal schon erzielt worden sind, würden beim Stratosphärenflug als normale Geschwindigkeiten gelten müssen, das hieße aber, daß man

vom Morgen bis zum Abend von Berlin nach New York fliegen

könnte. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist es noch, daß das Höhenflugzeug selbst bei Motordefekten sich seinen Landungsplatz aussuchen kann, denn aus diesen Höhen kann es mehr als 100 Kilometer Gleitflug machen.

Mit Spannung wird jetzt also die technische Welt dem ersten Start zum Stratosphärenflug entgegensehen. Vielleicht ist der 10-Stunden-Flug über den Atlantik nur noch eine Frage von wenigen Jahren, vielleicht nur von Monaten. Dr. L. Steinberg.

Flugzeuge auf Tage, Wochen usw.

England, das Land des Sports, hat die größte Zahl an Sportflugzeugen in privatem Besitz, der Flugsport steht dort in seiner Blüte, denn jeder, der während des Krieges fliegen gelernt hatte oder sich in der Nachkriegszeit dem Flugsport zuwandte, besitzt den Ehrgeiz, ein eigenes Flugzeug zu unterhalten. Wie bei uns, wirkt sich auch in England die Weltwirtschaftskrise stark aus, so daß es Vielen nicht vergönnt ist, ein eigenes Flugzeug zu besitzen.

Diesem Uebel hilft jetzt die britische Sport-Flugzeugfabrik, die de Havilland Company, ab. Genau so wie bei uns und anderwärts Autos auf Stunden, Tage, Wochen und Monate geliehen bekommt, genau so verleiht diese englische Firma jetzt ihre bekannte Sporttype „Moth" an die Sportsleute, die kein eigenes Sportflugzeug haben. Die Flugzeuge, in einer besonderen Serie hergestellt, also keine alten, überlebten Maschinen, sind mit allen Anforderungen der modernen Technik wie Spaltflügel, Kompaß, Bordtelephon versehen und kosten eine monatliche Miete von 60 Pfund. Versicherungen werden vom Vermieter getragen. Macht ein solcher Vogel Bruch, so hat der Pilot nur für einen Schaden bis zur Höchstgrenze von 20 Pfund Ersatz zu leisten. Interessant ist, daß sich der Mietpreis nach einer Benutzungsdauer von 6 Monaten um 10 Pfund verbilligt. Mehr kann man wirklich nicht verlangen, wenngleich sich der Leser beim Berechnen der Preise selber sagen wird, daß das Ausleihen von Sportflugzeugen immerhin für den Geldbeutel der arbeitenden Klasse nicht in Frage kommt, so gut die Idee ist. W. H.

Methan statt Benzin

Automobilmotoren werden mit Gas gespeist

Die Versuche, Benzinmotoren in Automobilen mit verdichtetem Methangas, das in Stahlflaschen mitgeführt wird, zu betreiben, haben in neuerer Zeit zu guten Resultaten geführt. Wie die Zeitung des Verbandes Deutscher Ingenieure mitteilt, ist der Betrieb der Motoren mit Methan, was den Preis des Gases, das bekanntlich bei der Zerlegung von Koksofengas in großen Mengen anfällt, anbetrifft, sehr wirtschaftlich. Die Schwierigkeit besteht allerdings immer noch in der Mitführung des Gases auf dem Wagen in schweren Stahlflaschen. Das Methan kann ohne irgendwelche konstruktive Aenderungen am Motor benutzt werden.

Seit einem Jahr arbeitet die Concordia-Bergbau-A.-G. in Oberhausen mit einem Lastwagen von 4½ Tonnen Tragfähigkeit, der mit Methan in der geschilderten Weise betrieben wird. Der Wagen führt das auf 150 Atmosphären verdichtete Methan in Stahlflaschen mit, wobei die hohe Tragfähigkeit des Lastwagens die Mitführung mehrerer Stahlflaschen gestattet. Durch eine einzige Ueberwurfmutter wird immer jeweils eine Stahlflasche an den Motor angeschlossen, wobei natürlich der bei Benzinbetrieb notwendige Vergaser fortfällt. Es hat sich gezeigt, daß bei einer Geschwindigkeit von 20 Kilometerstunden 0,85 Kubikmeter Methan gleich einem Liter Benzol zu setzen sind. Die hohe Verdichtung des Gases in den Stahlflaschen gestattet also immerhin eine verhältnismäßig lange Betriebszeit mit dem Gas. Es hat sich auch gezeigt, daß bei Methanbetrieb die Auspuffgase völlig frei von Kohlenoxyd sind, weil Methan selbst ein Kohlenhafferstoff in ziemlich reiner Darstellung ist. Für den Betrieb von Personenwagen kommt die Mitführung der schweren Stahlflaschen gegenwärtig noch nicht in Frage.

Methan, das unter der landläufigen Bezeichnung Sumpfgas oder Grubengas besser bekannt ist, ist der einfachste Kohlenwasserstoff, der aus einem Atom Kohlenstoff und vier Atomen Wasserstoff sich zusammensetzt. Es ist außerordentlich leicht brennbar, mit Luft gemischt sehr explosibel und führt in Gruben oft zu schweren Explosionen.

*

Die Versuche, Automobile mit Methan zu betreiben, reichen in Deutschland bis in die Kriegszeit zurück. Als damals das Benzin sehr knapp war, versuchte man Lastwagen mit kleinen Generatoröfen auszustatten, die, mit Koks beheizt, das Methan an Ort und Stelle erzeugten. Ueber eine Reinigeranlage wurde das Methan dann dem Motor zugeführt, der es explosibel verarbeitete. Die Versuche sind damals in den Anfängen stecken geblieben, doch nie aufgegeben worden. Auch heute kann ein Glückskind gelegentlich noch Lastwagenautomobile beobachten, die einen solchen Generatorofen an Bord haben. Der Betrieb ist zwar wesentlich billiger, dafür aber bedeutend umständlicher als der mit Benzin oder anderen flüssigen Treibstoffen.

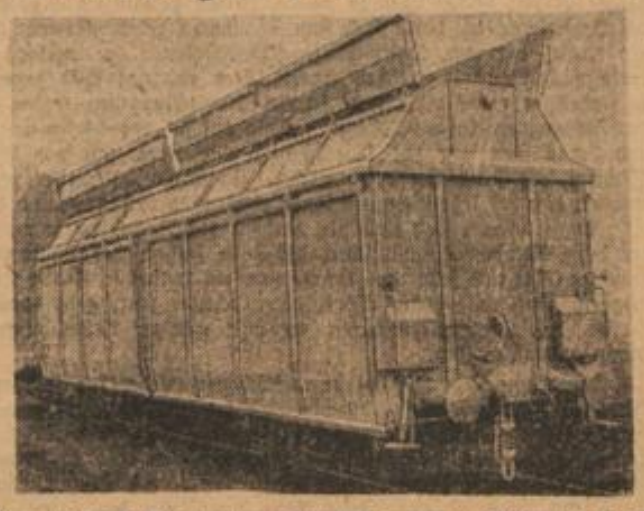
Ein neuer Hilfsmotor

für Sportboote

Segel-, Ruder- und Paddelbootbesitzer wird es interessieren, daß jetzt eine Firma einen neuen Hilfsmotor herausgebracht hat, der die Motorentechnik auf eine völlig neue Basis stellt. Es handelt sich um einen kleinen 5 PS leistenden Hilfsmotor, der nicht mehr mit Benzin gespeist wird, sondern wieder zur Erzeugung von Kraft durch hochgespannten Dampf zurückkehrt.

Im Grunde ist es eine kleine Dampfmaschine, die sich aber alle Fortschritte des Kraftmaschinenbaues zunutze macht. Der Kessel ist nicht größer als eine Konservenbüchse, die etwa zwei Liter Wasser faßt; die Feuerung steht aus einem kombinierten Spiritus-petroleumkocher. Die Maschine, die einen Zylinder von nicht ganz 200 Kubikzentimeter Inhalt hat, also steuer- und führerscheinfrei ist und mit einem Kickstarter angelassen wird, arbeitet nach dem System der kompresserlosen Dampfturbinen. Sie eignet sich deshalb besonders gut für Sportleute, weil sie bei 7000 Touren pro Minute eine im Verhältnis zu ihrer Kleinheit außerordentlich hohe Kraft entwickelt, gleichzeitig aber für den langsamen Gang, der beim Anlegen an Stegen usw. gebraucht wird, bis auf 20 Touren in der Minute herabgedrosselt werden kann. Der Kolben hat Kolbenringe aus Gummi, so daß stets für ein unbedingtes Dichthalten gesorgt ist und Kompressionsverluste nie auftreten. Die Kraftübertragung vom Zylinder geschieht auf einen ganz neu konstruierten Propeller, der eine Kombination zwischen der bisher üblichen Schiffsschraube und einem Schaufelrad darstellt, wie man sie jetzt noch bei Raddampfern verwendet. Um auch das letzte bißchen Kraft des hochgespannten Dampfes verwerten zu können, wird der Abdampf aus dem Zylinder in einem „Spartopf" aufgefangen, nochmals komprimiert und dann durch eine raketenähnliche Vorrichtung abgeblasen, wobei die Rückstoßkräfte zum Vorwärtstreiben des Bootes zusätzlich verwendet werden. Man hat sich dabei den neuerdings in Mode gekommenen Vorderantrieb bei Automobilen zunutze gemacht, indem man die Raketenvorrichtung am Bug des Schiffes angebracht hat. Um die Mitfahrer des Bootes vor Rauch- und Dampfentwicklung zu schützen, ist es allerdings notwendig, daß bei Segelbooten die Masten hohl angefertigt werden, damit sie gleichzeitig als Schornstein dienen können. Bei offenen Paddel- und Ruderbooten wird der überschüssige Dampf und Rauch eigens konstruierten Fußstützen zugeleitet, wo er besonders bei kaltem Wetter dafür sorgt, daß die Bootsinsassen warme Füße behalten. Schließlich ist der kleine Kessel herausnehmbar gemacht, so daß er bei Beendigung der Fahrt als Teekessel zum Aufbrühen von warmen Getränken benutzt werden kann. Die billige Maschine kommt von Mittwoch dieser Woche an zum Vertrieb. Emjott.

Güterwagen aus einem Stück



Eine rheinische Waggonbauanstalt hat von den Niederländischen Eisenbahnen einen Auftrag auf Herstellung von sechzig Wagen erhalten, die gänzlich geschweißt sind, so daß sich daran also kein einziger Niet oder Nagel befindet. Durch diese neuartige Konstruktionsweise war es möglich, eine Gewichtsersparnis von 40 Zentnern je Wagen zu erzielen, wobei die Stabilität sogar noch vergrößert werden konnte. Die Gesamtwagenlänge beträgt 15 Meter; die einzelnen Entladeklappen sind 6,74 Meter lang und 2,61 Meter breit. Die Entladung des 100 Kubikmeter fassenden Wagens geschieht durch Druckluft von der Lokomotive aus, und zwar so, daß ein gesamter Wagenzug auf einmal zur Entladung gebracht werden kann. Die Wagen sollen zur Müllbeförderung dienen

Technische Neuigkeiten

Elektrische Farbenbestimmung. Kleine Farbenunterschiede einwandfrei zu erkennen ist von großer Bedeutung für die Farbenindustrie, die Textil- und die Papierindustrie. Neuerdings wird auch hierfür die photoelektrische Zelle benutzt, indem man Zellen koppelt, die beide mit einem im Gleichgewicht befindlichen Stromkreis in Verbindung stehen. Dieser Stromkreis enthält ein empfindliches Galvanometer, dessen beweglicher Zeiger ausschlägt, sobald der Gleichgewichtszustand gestört ist. Dieser Zustand wird erhalten oder gestört, wenn die eine Zelle mehr Licht als die andere erhält. Bringt man die untersuchenden Proben von zwei Materialien (Farben, Papier, Stoff) vor den beiden Zellen an, so fällt das von den Proben reflektierte Licht auf diese Zellen. Fließt kein Strom, so sind beide Proben gleich, im anderen Fall wird die Galvanometernadel einen Ausschlag zeigen, dessen Größe vom Farbenunterschied bestimmt wird.

Das automatische Tanken. In gleicher Weise wie man heute durch Einwerfen eines Geldstücks von jedem Fernsprechautomaten sprechen kann, ist es neuerdings möglich, Brennstoff zu kaufen. In den Vereinigten Staaten werden jetzt zahlreiche automatische Tankstellen eingerichtet. Nach dem Einwerfen der notwendigen Geldstücke wird eine elektrische Pumpe in Bewegung gesetzt, die selbständig die entsprechende Brennstoffmenge aus dem Vorratsbehälter entnimmt.

*

Neue Bücher von der Reichsbahn. Man kann nicht verlangen, daß Außenstehende sich ohne weiteres ein Bild vom Eisenbahnwesen machen, handelt es sich doch oft um verzwickte technische Fragen. Es muß Gelegenheit gegeben werden, in faßlicher Form Einblick in das Getriebe der Eisenbahn zu gewinnen. Die Deutsche Reichsbahn ist in dieser Aufklärungsarbeit vorangegangen. Ihr Pressedienst hat eine Schriftenreihe unter dem Namen „Bücher von der Reichsbahn" herausgegeben, die in populärer Form einige Hauptgebiete des Eisenbahnverkehrs und -betriebe behandeln. Besonders auch an die Jugend wenden sich diese Bücher und finden dort größtes Interesse. Bereits im Jahre 1929 sind Bücher erschienen unter dem Titel: „Abfahren" (Bilder vom Bahnhofbetrieb), „Die Reise der Kiste L. K. 221" (Bilder aus dem Güterverkehr), „Signal auf Halt!" (Sicherheitseinrichtungen), „Anschluß verpaßt!" (Entstehung der Fahrpläne). Soeben sind vier weitere Schriften erschienen, und zwar: „Reise bequem!" (Bilder vom Personenverkehr), „Vom Adler zur 2000-PS-Maschine" (Die Dampflokomotiven der Deutschen Reichsbahn), „ABC 4ü-Vpwh (Die Wagen der Deutschen Reichsbahn), „Täglich 44mal um den Aequator" (Betriebs- und Verkehrsleistungen). Alle Hefte sind herausgegeben vom Pressedienst der Reichsbahn, Berlin W. 8, Voßstraße 35, im Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin.

Der analysierte Kuß

Was täten wir ohne die Amerikaner! Sie ergründen die schwierigsten Probleme, schielen mit wissenschaftlicher Neugierde in die dunkelsten Ecken, entdecken die erstaunlichsten Dinge — kurz, sie bekümmern sich um jede Kleinigkeit und zerstören das letzte bißchen Romantik, das in dieser Zeit noch übrig geblieben ist. Mit großem Triumph wird jetzt verkündet, daß ihnen eine unerhörte Kulturtat gelungen sei: Sie haben herausgefunden, wie ein Kuß schmeckt! Der unermüdliche Forscher, dem diese Tat gelang, ist Professor John H. Foulger von der Medizinischen Universität von Cincinnati. Er untersuchte 100 Gramm „Rosenlippen" und fand, daß sie folgendes enthielten: 61 Gramm Wasser, 0,7 Gramm Eiweiß und Globulin, 0,16 Gramm Schleim, 0,34 Gramm Elastin, 33,2 Gramm Collagan, 0,032 Gramm Phosphate, 0,761 Gramm Fette, 0,45 Gramm Kochsalz, 0,04 Gramm Chlorkalium, 0,01 Gramm Kalk und geringere Quanten von Magnesiumoxyd, Eisenoxyd, Aluminiumoxyd und Schwefel. — Da kann einem das Küssen gründlich vergehen. Aber das Problem des Sex Appeal ist gelöst, und der Fabrikation künstlicher Küsse steht nichts mehr im Wege.

Die Redaktion der technischen Beilage hat unser Redaktionsmitglied Max Jachner übernommen. Zuschriften bitten wir nur an die „Redaktion des Vorwärts, Technische Beilage", zu richten.

Arbeiter-Serienspiele

Fußball / Handball / Hockey / Wasserball

Am gestrigen Sonntag stellte der Fußballkreismeister, Luckenwalde 1, sein Können wieder einmal unter Beweis. Eintracht-Reinickendorf mußte die Ueberlegenheit der Luckenwalder mit 11:1 anerkennen. — Hertha-Luckenwalde fuhr nach Trebbin, um sich dort eine 9:3-Niederlage abzuholen. Die Trebbiner scheinen das Zeug in sich zu haben, allen führenden Vereinen die Punkte abzunehmen. — Eiche-Köpenick bereitete dem Bezirk Karow der FTSB. mit 13:0 eine sehr hohe Niederlage. Die Karower scheinen sich in einer sehr ernsten Krise zu befinden. — Lichtenberg 1 mußte gegen Spandau 25 mit 4:1 geschlagen die Rückreise antreten.

Daß nicht nur die Spiele in der Kreisklasse von besonderer Bedeutung sind, bewies der gestrige Kampf zwischen Normania und Oberspree. Die Normannen (früher Lichtenberg II) konnten ihren ernstesten Gegner mit 2:0 schlagen. Damit halten sie bis jetzt die Führung in der Tabelle. — ASB.-Neukölln konnte gegen Herzfelde mit 5:2 die Punkte gewinnen. — Eintracht-Spandau mußte den Nowawesern mit 0:1 die Punkte überlassen. — Sokol-Charlottenburg gewann gegen Staaken mit 2:1. — Woltersdorf schlug Kloster Zinna sicher mit 5:2.

Resultate der zweiten Mannschaften: Normannia gegen Oberspree 3:1, Kagel gegen Eiche-Köpenick 2:0, ASB.-Neukölln gegen Herzfelde 0:4, Weißensee gegen Pankow 3:0, Trebbin gegen Löwendorf 1:1, Luckenwalde 1 gegen Treuenbrietzen 1:0, Vorwärts-Wedding gegen Friedenau 1:5. Jugendmannschaften: Normannia gegen Minerva 2:1, ASB.-Neukölln gegen Minerva 3:1.

Spielangebot. Der Verein Dresden-Coswig, 4. Kreis, wünscht Gegner zu Ostern zu sehr günstigen Bedingungen. Fahrgeld pro Mann 2 M., hin- und zurück. Auskunft telephonisch Kreisgeschäftsstelle, Amt Weidendamm 4123.

Internationaler Fußball. Turn- und Sportverein Rössen (Bez. Halle) gegen Wien-Stadlau 1:5. Vor 1500 Zuschauern zeigten die Wiener, die vornehmlich ein flaches Paßspiel pflegen, ein stets gefälliges Spiel. Rössen spielte mit größtem Eifer und konnte bis zum Wechsel der Seiten erfolgreich Widerstand leisten. Nach der Halbzeit sah man die Stadlauer in glänzender Verfassung, so daß sie noch dreimal erfolgreich sein konnten, dem die Rössener das verdiente Ehrentor entgegensetzten.

Handball

FTSB.-Nordring ging mit bangen Gefühlen an das Spiel gegen Volkssport Wedding heran, hat aber doch ein ehrenvolles Resultat herausgeholt. Nordring hatte Anwurf, mußte aber den Ball sofort abgeben. Weddings Innentrio zeigte eine gute Zusammenarbeit und konnte schon nach fünf Minuten durch den Mittelstürmer das erste Tor anbringen. Dem folgte bald ein zweites Tor. Nordrings Tormächter bekam reichliche Arbeit, die er meisterhaft bewältigte. Allmählich kam jetzt auch Nordring auf, konnte aber die Weddinger Verteidiger nicht überwinden. Wedding gelang es dann noch durch Halblinks ein drittes Tor zu schießen.

Die zweite Halbzeit wurde ebenso wechselvoll weiter gespielt. Wedding nahm zwischen Halbrechts und Rechtsaußen eine Umstellung vor, die sich dann auch auswirkte. In der zehnten Minute konnte Wedding das vierte Tor buchen, dem der linke Läufer nach einigen Minuten das fünfte folgen ließ. Die Anstrengungen Nordrings sollten aber doch noch von Erfolg gekrönt werden, denn bald gab der Halbrechte zum ersten Tor ein, dem bald das zweite und letzte folgte. Allgemein gelobt wurde der Mittelläufer, der mit bewundernswerter Ruhe seine Aufgabe erfüllte. Nordring verdarb sich leider viele Chancen durch die weiten Gewaltschüsse.

FTSB.-Osten verlor gegen Befien mit 0:1 (0:0). FTSB.-Stralau und Straußberg trennten sich 6:0 (2:0). FTSB.-Nordost gewann gegen Zehlendorf mit 20:1 (10:1).

Hockey

Als Sensation des Tages ist das Unentschieden des bisherigen Gruppenersten, „Verein für Leibesübungen Ostring", gegen den Sportverein Moabit zu bezeichnen. Nicht, daß der Sportklub überraschenderweise das Resultat erzielt hat, sondern daß er während des ganzen Spiels ebenbürtig und gleichauf mit Ostring war. Ostring brauchte geraume Zeit, um einigermaßen ins Spiel zu kommen, und nach etwa zwanzig Minuten durch Rechtsaußen mit einem Tor in Führung zu gehen. Moabit hatte bis zur Pause keinen Erfolg. Nach dem Seitenwechsel dann vollkommen ausgeglichenes Spiel, in dem Moabit infolge besserem Zusammenspiels ein geringes Plus aufzuweisen hat. Endlich zehn Minuten vor Schluß gelang es Moabit, gelegentlich eines gut vorgetragenen Angriffs einen guten Torschuß anzusetzen, der auch von dem rechten Verteidiger trotz besten Bemühens nicht verhindert werden konnte.

FTSB.-Nordring und Pankow spielten in der Schönhauser Allee vor einer ansehnlichen Zuschauermenge 9:0. Die Pankower hielten sich bis zur Pause gut, fielen aber nach dem Wechsel ihrem eigenen Tempo zum Opfer. Nordring war technisch besser und holte in gleichmäßigen Abständen die Torerfolge. — Die in Spandau bei dem dortigen Freien Hockeyklub zu Besuch weilende Mannschaft von Tennis-Rot konnte nach interessantem Spiel einen 4:1-Sieg gegen die sympathische Elf der rotweißen Spandauer erzielen. — FTSB.-Osten konnte gegen die Mannschaft von Tennis-Rot 3 einen imposanten 8:2-Sieg erspielen. Weitere Resultate: VfL.-Ostring 2 gegen FTSB.-Pankow 2 7:1. FTSB.-Nordring 2 gegen Tennis-Rot 2 8:1. VfL.-Ostring 3 gegen SV.-Moabit 2 4:2. FTSB.-Mariendorf 2 gegen FTSB.-Nordring 3 4:0. Bei den Frauen erzielte Nordring gegen Tennis-Rot 2 ein 7:0. VfL.-Ostring und FTSB.-Pankow trennten sich 1:0.

Die Wasserball-Serie

Neukölln — Hellas II 8:4

Infolge Unabkömmlichkeit einer Mannschaft war eine Umstellung der in Aussicht genommenen Spiele notwendig geworden. Neukölln warf im Flachen an, es gab ausgeglichenes Feldspiel, beiderseitige Nervosität ließ keine einheitlichen Aktionen zu. Allmählich setzte sich die bessere Taktik und Technik von Neukölln durch, einen gut zugespielten Ball verwandelte der linke Stürmer Neuköllns zum ersten Erfolg. Einen kurz danach auf gut Glück abgegebenen Weitschuß des linken Hellasstürmer wurde vom Neuköllner Torhüter nicht genügend abgewehrt und es stand 1:1. Bei mäßiger Abwehrarbeit der Hellasverteidigung waren Neuköllns Stürmer durch gute Schußentschlossenheit dreimal hintereinander erfolgreich. Bei einem Kampf vor dem Neuköllner Tor entfernte sich der Tormächter zu weit aus seinem Heiligtum, verlor den Ball und ein Hellasstürmer konnte ungehindert einsenden. 4:2 für Neukölln zur Halbzeit.

Die zweiten Spielzeit sah wiederum Neukölln klar in Front. Der aktivste Mann Neuköllns, der Verbinder, wurde von Hellas nicht geschickt genug abgedeckt, was sich dann auch prompt in drei weiteren Erfolgen Neuköllns zeigte. Gegen Schluß des Spiels wurde Hellas leicht feldüberlegen und holte in guter Manier zwei Tore auf. Neukölln war noch einmal durch gutes Stellungsspiel erfolgreich. Während das Spieltempo von Anfang bis Ende gleichbleibend schnell war, ließen die balltechnischen Leistungen auf beiden Seiten mit Ausnahmen zu wünschen übrig.

ausgezeichnet. Im einzelnen schnitten die Teilnehmer mit folgenden Verlustpunkten ab:

Wagen: 1. W. Victorius-Krubabelsberg (DKW.) 43; 2. P. Köppen-Berlin (BMW.) 44; 3. Dr. Lindow-Berlin (Austro-Daimler) 45; 4. Walter Koch-Berlin (Austro-Daimler) (45); 5. Polizeihauptmann E. Sander (DKW.) 46; 6. C. Geffers-Berlin (BMW.) 50; 7. Lisa Althans-Hassel-Berlin (DKW.) 62; 8. A. Doerschlag-Berlin (Mercedes-Benz) 66; 9. O. Stark-Jüterbog (BMW.) 67; 10. H. Friedenthal-Berlin (BMW.) 70. — **Motorräder mit Seitenwagen:** 1. J. v. Krohn-Berlin (Zündapp) 74; 2. Hugo Schulz-Berlin (FN.) 140; 3. W. Ulbrich-Berlin (D-Rad) 176. — **Solo-Motorräder:** 1. W. Mohr-Perleberg (FN.) 131; 2. E. Hesse-Freienwalde (Schüttoff) 161; 3. Heinz Lindner-Berlin (FN.) 187; 4. W. Justus-Berlin (BMW.) 219; 5. B. Schulz-Berlin (D-Rad) 225; 6. K. Kristall-Berlin (Gillet) 243.

Kartellfest in Schöneberg

Das Arbeitersportkartell Schöneberg-Friedenau hatte nach einer etwas langen Pause wieder einmal zu einer gemeinsamen Veranstaltung aufgefordert und dabei den Zweck verfolgt, den Arbeitersport Schönebergs in einem Gesamtbilde zu zeigen.

Das Programm begann mit einem Aufmarsch aller Teilnehmer; lebhaft begrüßt fuhren dann die Arbeiterradfahrer von „Solidarität" einen flotten Schulreigen. Nicht minder beifällig aufgenommen wurde die Vorführung der Schöneberger Jungmädchen. Wieder erschienen die Radfahrer und zeigten einen schwierigen Viererkunstreigen. Ein Ausschnitt aus dem Hallenbetrieb brachte das Turnen an den verschiedenen Geräten. Nun waren die Arbeiterschützen an der Reihe. Sie bestritten einen Mannschaftskampf im Scheibenschießen mit dem ASB.-Schöneberg. Abermals folgen die Radfahrer, die mit der flotten Durchführung ihrer Vorführungen das Programm angenehm belebten. Nach einem Kopfballspiel der Fußballer erschienen die „Roten Rebellen", die mit einem gesungenen Marsch und einer anschließenden „Proletarischen Selbstkritik" großen Beifall fanden. Ein spannendes Radballspiel, ein Singspiel der Altersturnerinnen folgten. Die Leichtathleten liefen eine 20-Runden-Mannschaftsstafette, der sich ein schnelles Handballspiel anschloß. Zum letzten Male kamen die Radfahrer, sie erzielten mit einem 12-Farben-Reigen großen Beifall. Den Abschluß bestritten die „Roten Rebellen" mit einem Sketch „Arbeitsdienstpflicht" und einer Werbeszene für unsere Parteiliteratur, die sofort danach unter die Anwesenden verbreitet wurde. Unter dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Brüder zur Sonne" schloß die Veranstaltung.

Kleiner Sport

Hertha-BSC., Abteilungsmeister. Wie allgemein erwartet, ist aus dem Rennen um die Berliner Fußballmeisterschaft der Abteilung A nun doch der deutsche Meister Hertha-BSC. als Endsieger hervorgegangen, denn auch im zweiten Ausscheidungsspiel mit Viktoria behielt Hertha die Oberhand, und zwar mit 2:1 (1:0) Toren. Hertha hat damit die Berechtigung zur Teilnahme an den Endspielen um die brandenburgische Meisterschaft erlangt und trifft im ersten Kampf am Donnerstag auf dem Preußenplatz mit dem Berliner Pokalmeister, Sportverein 92, zusammen.

Pistulla im Wintergarten. Der frischgebackene Europameister im Halbschwergewicht, Pistulla, hat einen geschickten und geschäftstüchtigen Manager, nämlich Hans Breitensträter. „Hans" präsentiert seinen Schützling zur Zeit im Wintergarten, wo er heute und auch noch morgen Schauboxen vorführen wird. Es soll nun niemand mit zu hoch geschraubten Erwartungen dieses Varietéetablissement betreten, denn was Pistulla zeigt, übt auf den Kenner keine sonderliche Wirkung aus. Aber das große Publikum findet zweifellos Gefallen an dem Seilspringen, Schattenboxen und den Sparringsrunden. Das Schauboxen findet innerhalb des ausgezeichneten Varietéprogramms statt.

Schottlands 25. Fußballsieg. Einen unerwarteten Ausgang nahm der 55. Länderkampf England gegen Schottland, das größte fußballsportliche Ereignis auf dem Inselreich. Im Beisein von annähernd 100 000 Zuschauern erlitt Englands Nationalmannschaft im Hampton Park zu Glasgow eine Niederlage von 2:0.

Eine polynesische Dauerschwimmerin. Nach einer Meldung aus Sydney in Australien hat eine geborene polynesische Schwimmerin, Frau Katharina Nehua, einen neuen Rekord im Dauerschwimmen aufgestellt, indem sie 72 Stunden und 9 Minuten ununterbrochen im Wasser blieb und damit den bisherigen Rekord um fünf Minuten schlug. Frau Nehua hat sich dem Berufsschwimmertum gewidmet, um, wie es heißt, ihre vier Kinder ernähren zu können.

Union-Schwimmfest

Ausklang der Wintersaison

Bei mäßigem Besuch beschloß der Arbeiterschwimmverein Berliner Schwimm-Union die diesjährige Wintersaison mit einem internen Schwimmfest. Die Frauen leiteten das Fest mit einem Kunstreigen ein, der bei den Anwesenden großen Anklang fand.

Durch den Zweikampf der Abteilungen Kreuzberg und Friedrichshain erhielt die Veranstaltung eine besondere Note. Zum Sieg reichte es bei keiner Abteilung: unentschieden (32:32 P.) trennten sich die Parteien. Die Männerbruststafette war eine sichere Sache der Abteilung Friedrichshain. Die Knaben- und Mädchenabteilungen zeigten, daß nicht nur die älteren Mitglieder in der Lage sind, einem Volksgenossen in der Not Hilfe bringen zu können. Manchen der Anwesenden, die des Schwimmens unkundig sind, haben sie mit ihren Rettungsvorführungen bewiesen, daß durch systematische Erziehung Großes geleistet werden kann. Im Wasserballspiel der Knaben waren die Vertreter der Freien Schwimmer Groß-Berlins denen des festgebenden Vereins physisch überlegen. Nach schönem Spiel trennten sich die jungen Gegner mit 4:1 Toren. Den Abschluß des Festes bildete ein Jugend- und ein Männerwasserballspiel. Während Kreuzbergs Jugend das Spiel für sich entschied, konnte die Männermannschaft der Abteilung Friedrichshain die von Kreuzberg entscheidend schlagen.

Resultate: Männerbruststafette: 1. Friedrichshain 4:32,7; 2. Kreuzberg 4:47,6. — Männliche Jugendkraulstafette: 1. Kreuzberg 2:22,4; 2. Friedrichshain 2:29. — Weibliche Jugend gegen Frauen: 1. Platz: Weibliche Jugend in 1:46; 2. Platz: Frauen in 1:55. — Männerlagenstafette: 1. Friedrichshain 4:15,8; 2. Kreuzberg 4:23,9. — Springen: 1. Führing (Kreuzberg) 36½ Punkte; 2. Konrad (Friedrichshain) 19 Punkte. — Brustschwimmen. Mädchen: 1. Hoppe 0:56; 2. Seibel 0:58,1. — Knaben: 1. Haase 0:44,5; 2. Weidemann 0:45,2; 3. Mersbach 1:01. — Weibliche Jugend: 1. Kiesler 0:50; 2. Erna Kaiser 0:56. — Männliche Jugend: 1. Thiel 0:50,1; 2. Kremser 0:38,4. — Frauen: 1. Thiede 0:50,2; 2. Grabowski 0:55,2. — Männer: 1. Paul 0:42; 2. R. Müller 0:44. — Knaben-Wasserball: Freie Schwimmer Groß-Berlin 4:1 (1:0). — Männliche Jugendbruststafette: 1. Kreuzberg 5:00; 2. Friedrichshain 5:20,4. — Vereinsmehrkampf. Männer: Kreuzberg 95 Punkte; Friedrichshain 89 Punkte. Jugend: Friedrichshain 49 Punkte; Kreuzberg 101 Punkte. — Frauen über 30 Jahre: 1. Manwald 0:44,2; 2. Lorenz 0:55,2. — Männer über 40 Jahre: 1. Seiten 0:41,4; 2. Manwald 0:46. — Männerkraulschwellstafette: 1. Friedrichshain 4:26; 2. Kreuzberg: 4:43. — Knabenkraulschwimmen: 1. Rockel 0:31,4; 2. Kroll 0:32,9. — Jugendwasserball: Sieger Kreuzberg 4:1 Tore. — Männerwasserball: Sieger Friedrichshain 13:7 Tore.

Durch dick und dünn

Die VI. Brandenburgische Dauerprüfungsfahrt

Noch nie stellte die brandenburgische Dauerprüfungsfahrt für Motorräder und Wagen eine so schwierige Prüfung dar, wie die in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag zum sechsten Male zur Durchführung gebrachte. Wenn von 90 gestarteten Teilnehmern nur 44 am Ziel ankamen, und von diesen nicht ein einziger verlustpunktfrei geblieben war, so kennzeichnet das am deutlichsten die großen Schwierigkeiten, die den Teilnehmern bereitet waren.

Nicht genug damit, daß sich die Feld- und Waldwege zum Teil in einem entsetzlichen Zustand befanden, sondern auch ganz empfindliche Kälte, zeitweise niedergehender Schnee und die Schwierigkeit der Orientierung, in dem auf jeder Zeitkontrolle jeweils nur die nächste Etappe bekanntgegeben wurde, trugen gemeinsam dazu bei, den Bewerbern eine harte Nuß zum Knacken zu geben. Es war daher zuviel verlangt, Durchschnittsgeschwindigkeiten zu verlangen, die einfach nicht zu erreichen waren. Den richtigen Weg jeweils zu finden, war für viele recht schwer. Am schlimmsten erging es den Solomotorradfahrern, die ganz allein auf sich angewiesen waren und denen man nur zur Orientierung eine Karenzzeit von fünf Minuten auf jeder Etape gutbrachte. Es nahm da weiter nicht wunder, daß sich sehr viele von ihnen unterwegs verfuhren und auf diese Weise kostbare Zeit einbüßen mußten. 151 Verlustpunkte mußte der beste Solofahrer einstreichen, der beste Fahrer der Beiwagenmaschinen 74; und selbst das konnte nur ein Julius v. Krohn vollbringen. Daß es für die Wagenfahrer leichter war, geht daraus hervor, daß ihre Bestplazierten mit weit weniger Verlustpunkten davon gekommen sind.

Das meiste Interesse bot dem Zuschauer wieder der Keilberg. Starke Steigung, dazu tief durchfruchter weicher Sand, bieten hier immer bei all diesen Prüfungsfahrten eine große Schwierigkeit; mancher blieb auch hier wieder stecken. Dagegen war es hervorragend, wie andere wieder durchflitzten. Wenn sich Lisa Althans-Hassel mit ihrem kleinen Wagen trotz der Tücken der Strecke als siebente plazieren konnte, so bestand dieses Mädel ihr Debut ganz

Turnerschaft und Politik

In der letzten Zeit hatten sich im Bereiche der „Deutschen Turnerschaft" verschiedentlich Strömungen geltend gemacht, die auf eine „Politisierung" der DT. hinzielten. Der Hauptausschuß der DT. beschäftigte sich bei der Fortsetzung seiner Tagung am Sonntag eingehend mit dieser Frage und legte seine Stellungnahme in folgender Entschließung fest:

„Der Hauptausschuß billigt den Beschluß des Vorstandes der DT. vom 21. Februar, der jede Abänderung des § 2 der Satzungen ablehnt. Er stellt vor aller Oeffentlichkeit fest, daß die Bestimmungen über die Pflege deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung völlig ausreichend sind, um die bewußt nationale Arbeit der DT. im Sinne vaterländischer Würde und der inneren Einigung des deutschen Volkes zu gewährleisten."

Die Deutsche Turnerschaft ist also bei der Tradition geblieben: Sie will sich nach außen unpolitisch geben, ermöglicht aber durch solche Beschlüsse jede, auch die reaktionärste Politik.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Turnerschaft Wilmersdorf sucht für 1. und 2. Mannschaft am 1. und 2. Feiertag Spiele. Angebote an Günter [illegible], Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße 134.

FTSB.-Mitteilungsblätter heute (Montag) von der Geschäftsstelle abholen. **G.-A.-Sitzung** ebenfalls heute, 19½ Uhr. Geschäftsstelle.

Freier Sportverein „Sazonia 28" sucht Spiele für 2. Mannschaft zum Karfreitag und 19. April auf eigenem und zum 12. April auf Gegners Platz. Angebote an Werner, SO. 36, Zahlenstr. 3, oder Donnerstag, 2. April, von 20 Uhr ab Telephon D 4, Humboldt 1082 bei Vogans.

Bezirkskartell Friedrichshain. Heute, Montag, 19½ Uhr, Kartellsitzung bei Gaul, Borhagener Str. 114. Ausstellungsprogramme abrechnen!

Tennis-Rot Groß-Berlin, Abt. Neukölln. Dienstag, 31. März, 19¼ Uhr, Funktionärkonferenz, Kreisgeschäftsstelle, Elsässer Str. 86—88. Kreisleiter müssen auch erscheinen.

1. und 2. Gruppe des 3. Bezirks im 1. Kreis. Freitag, 3. April, in Drewitz, Lokal Grahl, Jugendleitersitzung, 19 Uhr.

Bezirkskartell Prenzlauer Berg. Aprilsitzung fällt aus. Nächste Sitzung Anfang Mai. In den Vereinen Werbewoche 29. Juni bis 4. Juli.

UNSERE NEUESTEN FRÜHJAHRSMÄNTEL!

Gabardine-Mäntel imprägniert, elegant gefüttert M. 39.- 47.- 65.- 75.-

Cheviot-Ulster Fischgrätmuster, grau u. mode M. 47.- 56.- 65.- 75.-

Chesterfields charaktervolle Form, 1-u.2-rhg. M. 56.- 65.- 75.- 86.-

Leineweber

DAS HAUS DAS JEDEN ANZIEHT / KÖLLNISCHER FISCHMARKT / 2. GESCHÄFT: BRUNNENSTRASSE 171